

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Alltanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burthardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Kühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lamperdsdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Speichshausen, Taubenheim, Unterkorsdorf, Weistropf, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro viergespaltene Corpuzzeile.

Print und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaction Martin Berger daselbst.

No. 133.

Sonnabend, den 9. November 1901.

60. Jahrg.

Zum 25. Sonntage nach Trinitatis.

2. Tim. 2, 11: Das ist je gewißlich wahr: sterben wir mit, so werden wir mit leben.

In der heiligen Schrift ist Manches ganz anders, als im Munde der Leute. Für gewöhnlich stellt man die beiden Worte in unserm Texte um: erst leben und dann sterben. Erst muß man doch sein Leben genießen, erst will man doch was vom Leben haben, und dann, wenn man alt ist — aber man denkt nicht gerne daran —, nun, dann endlich muß man der Natur seinen Tribut zahlen, dann muß man sterben.

Paulus kehrt diese Reihenfolge, die so natürlich zu sein scheint, um. Er sagt: erst sterben, dann leben. Was meint er damit, wenn er sagt: Das ist gewißlich wahr: sterben wir mit, so werden wir mit leben? Das meint er nicht, was so viele heutzutage denken, daß man nur zu sterben brauche, um zum ewigen Leben einzugehen. Wie oft kann man's in Todesanzeigen lesen: „entschlafen zu einem besseren Leben“ — und wie oft stimmt das mit der Wahrheit durchaus nicht. Nein, das will Paulus nicht sagen, daß das ewige Leben eine selbstverständliche Folge des Sterbens wäre. Das ist unbillig und unwahr. Er meint etwas ganz Anderes. Das geht daraus hervor, daß er sagt: „Sterben wir mit.“ Nämlich: mit Christo! Wir sollen mit Christo sterben, dann werden wir mit Christo leben. Mit Christo sterben, das heißt: anerkennen, daß sein Blut am Kreuze eigentlich mein Blut ist. Dahin gehöre ich. Diesen Tod habe ich verdient als meiner Sünde Sold.

Nach, was du, Herr, erduldet,
Ist alles meine Last,
Ich hab' es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.

Mit Christo sterben, das heißt: seine ganze Sünde ans Kreuz schlagen; seine Lüste und Begierden kreuzigen; das Todesurtheil dem alten adamitischen Wesen sprechen. Wer so mit Christo stirbt, an seinem Kreuze, der bekommt ein neues Leben, ein Leben aus Gott, ein ewiges Leben. Es geht durchs Sterben nur, aber es geht zum Leben. Es geht durchs Kreuz zur Krone, durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Sieg. O selig, wenn man als ein der Sünde Gestorbener sagen kann: Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir! Ja, dann ist ein Menschenleben erst der Mühe werth, dann erst hat's einen Inhalt gefunden, wenn man mit Paulus sagen kann: Christus ist mein Leben!

Erst sterben — dann leben! Der alte Mensch in dir, deine Sünden und Lüste: — ans Kreuz damit! Aber aus dem Grabe deines alten sündigen Wesens wird ein neuer Mensch auferstehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtfertigender Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und wenn dein Leben so ein Sterben war, dann wird dein Sterben ein Leben, ein seliges Dasein bei dem Herrn. Darum: erst sterben und dann leben!

Bericht über die Sitzung des Bezirksausschusses der königlichen Amtshauptmannschaft Meissen am 26. Oktober 1901.

Am 26. v. Mts. wurde die neunte diesjährige Bezirksausschusssitzung unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmann, Kammerherrn von Schroeter, abgehalten, an welcher sich mit Ausnahme des Herrn Gemeindevorstandes Donath-Sönitz die Herren Mitglieder des Bezirksausschusses sämtlich beteiligten, auch die Herren Bezirksassessoren Dr. Herckloß und Dr. v. Brescius Theil nahmen. Die Tagesordnung wies 45 Punkte auf. Genemigt wurde: Das Gesuch des Kaufmanns Gustav Otto Richter in Liebigau um Konzession zum Branntweinleinhandel im Grundstück Nr. 58A in Brockwitz, das Gesuch des Viehhändlers Hofmann in Chemnitz um Konzession zur Abhaltung von Tanzmuffel, Veranstaltung von Singspielen etc. in dem neu zu erbauenden Gasthose in Ober-

gruna, das Gesuch des Bäckermeisters Otto in Choren um Konzession zur Schankwirtschaft im Grundstück Nr. 67 daselbst, das Gesuch des Privatmannes Paul Otto Vorsdorf in Wilsdruff um Konzession zum Ausschank von Kaffee, Wein und Bier im Grundstück Kat. Nr. 155 (Case Bismark) daselbst, das Gesuch des Gasthospächters Hering in Meissen um Konzession zum Tanzhalten, Veranstaltung von Singspielen etc., Krippensetzen und Ausspannen im Gasthofsgrundstück Kat. Nr. 5 in Weinböhla, die Anstellung eines Gehilfen in der Bezirksanstalt Bohwitz, die Schlachthausanlage des Gasthofsbesizers Schneider in Obergruna, das Gesuch des Gasthofsbesizers Clemens Franke in Döberitz um Konzession zum Ausspannen, Krippensetzen und Tanzhalten, das weitergehende Gesuch desselben um Konzession zur Veranstaltung von Singspielen etc. aber zur Zeit abgelehnt. Ferner wurde Genehmigung erteilt zu den Ortsstatuten der Gemeinden Jaschendorf, Korbitz, Jbanitz, Gruben, Starrbach, Mehren, Niederwartha, Raundorf, Goswig, Oberau und Altanneberg, betr. die Einrichtung einer Freibank, während die gleichen Ortsstatute der Gemeinden Neffa, Allendorf, Niedereula, Winkwitz, Löhain, Bohwitz, Rötzig, Fischergrasse, Reilbusch, Herzogswalde und Leuben bedingungsweise Genehmigung fanden. Der gleiche Beschluß wurde gefaßt zu dem Gesuche um Genehmigung zur Abrennung vom Grundstück des Schneidermeisters Möbius in Wunschwitz — Blatt 2 des Grundbuchs für diesen Ort — und zu dem Regulative über die Erhebung der Gemeinde-, Kirchen- und Schulanlagen der Gemeinde Grumbach mit den von dem Herrn Referenten vorgeschlagenen Änderungen. Ablehnung fanden: Das Gesuch des Konsumvereins zu Weinböhla um Konzession zum Branntweinleinhandel in beiden Verkaufsstellen, das Gesuch des Restaurants Paul Stragert in Weinböhla um Konzession zum Beherbergen — in beiden Fällen wegen mangelnden Bedarfs —, das anderweite Gesuch des Gasthofsbesizers Krüger in Rossen um Konzession zum Tanzhalten und Veranstaltung von Singspielen etc. in seinem Gasthose. Befürwortung wurde beschloffen zum Ortsgefege, die Unterstüftung der in den Ruhestand verlegten Hebammen im 2. Hebammenbezirk. Hinsichtlich der Gemeinde- und Bezirksgrenzenänderung zwischen Herzogswalde und Mohorn in Folge des Bahnbaues Wilsdruff-Rossen beschloß der Bezirksausschuß, diese Angelegenheit dem Bezirkstage bei dessen demnächstigen Zusammenritt zur Genehmigung zu empfehlen. Sodann nahm der Bezirksausschuß die Erfragwahl für den Herrn Rentier Klopfer-Meissen vor, welcher sein Amt als stellvertretendes Kommissionsmitglied aus Rücksicht auf seine Gesundheit niedergelegt hat; die Wahl fiel auf Herrn Rentier Spalteholz-Meissen. Die Beratung über die Ortsstatute der Gemeinden Limbach, Neukirchen und Churschütz, die Einrichtung von Freibänken betr., wurde ausgesetzt und hinsichtlich des gleichen Statutes der Gemeinde Gröbern beschloffen, es bei dem früheren Beschlusse der bedingungsweise Genehmigung bewenden zu lassen. In nichtöffentlicher Sitzung wurde über einen gegen Heranziehung zur Gemeindeanlage gerichteten Rekurs, welcher als verspätet eingewendet zurückgewiesen wurde, und über das Gesuch um Feststellung des Gemeindevorstandgehalts in Niedereula Beschluß gefaßt und schließlich nahm der Bezirksausschuß die Mittheilung von der beabsichtigten Genehmigungsertheilung von Viehmärkten in Goswig zur Kenntniß.

Auf Julianenhöh.

Roman von Emilie Heinrichs.

(18) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es zog eine schwüle Gewitterluft herauf, ein selten heißer Spät-Nachmittag im Herbst, kein Windhauch kräuselte die See, die Fische bissen an, „wie nich klug“, dachte Ja-

lob, dessen gute Laune wieder zurückgekehrt war. Im Osten bildete sich eine schwarze Wand, die langsam aufwärts stieg.

„Nun giebt's was“, murmelte Jakob, „möchte der Justizrath doch nur mit seinem Boote draußen sein!“ Das war freilich nur ein frommer Wunsch, der nicht in Erfüllung ging. Ein leichter Schauer, wie von einer unterseelischen Bewegung zitterte über die stille See, einige Möwen ließen ihr „Kiwi“ ertönen, die schwarze Wolkenwand schob sich höher.

In Jakob's Neg zappelte es durcheinander, die Silberflocken flimmerten durch die Maschen in der Abendsonne, deren Schein nach und nach im bleigrauen Gewölke erblühte.

Jakob, der vergeblich Ausschau nach einem Boote gehalten, das von dem Unwetter vielleicht überrascht werden und kentern konnte, erhob sich verdrießlich, packte die Angelgeräthe zusammen und nahm sein Fischnetz, das reiche Beute enthielt.

„He, Jakob, hebl de Fisch gut ansetzen“, tönte eine quäkende Stimme, die dem Enkel der Wäscherin eigen war. „Natürlich, — Peter, Du Dummerjahn! komm, nimm mal die Angel, ich hab' genug mit im Neg zu schleppen. Hab' große Barse und Goldbütts darinn.“

Peter nahm ihm dienstfertig die Geräthe ab. „Du, Jakob, weests all, dat ic mit na Julianenhöh kaam?“ fragte er dann triumphierend.

„Dann gewöhn Dich er's mal das Hochdeutsche an“, wies ihn Jakob zurecht. „Blatt geht woll mal mit meinen Großvater, aber's was Stine is, die kann's nich leiden. In was Dein neuer Herr is, er heißt ja woll Wohlhart, — en pußiger Name, den wir in ganz Schlestädt nich haben.“

„Herr Wohlhart is 'n netten Mann un garnicht stolz“, bemerkte Peter resolut. „Wenn ich auch mal platt sprech, das macht nig aus bei ihm.“

„Im, denn is er nich vornehm, soviel is gewiß. Was er woll für Stuken bei uns fricht, das weißt Du woll nich, Peter?“

„Doch, ich hört', wie er zum Doktor sagte, daß er oben im Giebel kam, das hatt' er sich ausgemacht.“

„Daß Du die Kränk' kriegst, die Röhrerstuben also“, sagte Jakob, verwundert den Kopf schüttelnd. „Aber wahr is es ja, die annern Stuben, die nämlich Zimmer heißen, da wohnt die todte Gnädige, da darf kein Mensch anrühren, denn Geld haben wir genug, un wenn Dr. Jonas, der doch Julianenhöh erbt, hier wohnt, dann läßt er das Haus abreißen und baut sich ein Schloß.“

„Herrje, is das wahr?“ fragte Peter, die runden Augen weit aufreißend.

„Wenn ich's sag', kann's Du's dreist glauben, denn ich werd' so 'ne Art von Verwalter da. Das ist so gut wie gewiß und kann kein Mensch an rühren.“

„So'n Verwalter wie der auf 'm Schloß?“ fragte Peter etwas ungläubig weiter.

„Das heißt Kaffellan, Dummkopf, aber's so 'ne Art is es doch woll. Das macht, weil der Doktor weiß, daß ich ebenso klug bin wie er.“

„Ebenso klug?“ Peter wiederholte es mit ungläubigem Gesicht.

„Na ja, wir können auch schlau sagen, das is daselbe“, meinte Jakob, mit den kleinen kläffenden Augen prüffig blinzelnd. „Sieh', Peter, Du glaubst doch woll, daß ich klug oder schlau bin, was?“

„Na, dat's weißt noch“, bestätigte Peter, wieder in sein Blatt zurückfallend, da er für das Vornehme nur einmal kein Talent zu haben schien. „Ja bin gegen Di en Döskopp, legg mir Dösch . . . Na, et mütt jo ock Dumme inne Welt gewen.“

Er lachte kurz auf und fuhr dann mit einem Schredenruf zusammen, als ein Windstoß von der See her ihm beinahe die Angelruthe entführt hätte, worauf

anzere
SparKasse
verzinst
Spareinlagen bis auf Weiteres regulativ-
mäßig mit 3 1/2 - 4 1/2 % für's Jahr, je
nach Länge der Kündigungsfrist.
Sächs. Spar- u. Credit-Bank
zu Dresden, e. G. m. b. H.,
Wilsdrufferstraße 40, 1. Eta.

Musgrave's Original
FRISCHE ÖFEN
sind
die besten

Dauerbrandöfen.
Illustr. Katalog gratis.
Chr. Garms, Dresden
Georgplatz 15.

Ziehungen 15. u. 16. Novbr. 1901.
18. u. 19. Novbr. 1901.
**Oldenburger
Geld-Lotterie.**
Höchstbetrag im günstigsten Falle: **75 000**

1 Prämie	50 000	=	50 000	..
1 Gew.	25 000	=	25 000	..
1	10 000	=	10 000	..
1	5 000	=	5 000	..
1	3 000	=	3 000	..
2	1 000	=	2 000	..
3	500	=	1 500	..
4	300	=	1 200	..
3	200	=	600	..
10	100	=	1 000	..
20	50	=	1 000	..
40	30	=	1 200	..
198	20	=	3 960	..
792	10	=	7 920	..
7924	5	=	39 620	..
9000	Gold-Gew. u. 17. Linie	=	153 000	..

Loose à 3 Mark, Porto und Liste 30 Pfg. extra, empfiehlt und verwendet auch unter Nachnahme
Carl Heintze
in Göttingen.

Künstliche Zähne

werden schmerzlos eingesetzt. Reparaturen sowie Umarbeitung unter Garantie des guten Passens bei schonender Behandlung. Mäßige Preise. 20jährige praktische Thätigkeit.

Herr **Freiseur Hermann Andersen** in Wilsdruff nimmt Bestellung entgegen.

August Lebsa,
Zahnkünstler,
Deuben, Kirchstr. Nr. 7, bei der Kirche.

Neue und gebrachte
Pianos.

Flügel, Harmoniums, nur renommierteste Fabrikate, auch bequeme Teilzahlung, ganz nach Wunsch
empfeht Piano-Magazin
Stolzenberg

Dresden-A.
Johann-Georgen-Allee 13, n.
Preisliste gratis.

PATENTE etc.
Patentanwalt
SACK-LEIPZIG

Hiermit mache ich bekannt, daß mein
Rechts- und Incasso-Bureau
jeden Wochentag von 8-12 Uhr Vormittags
und 2-6 Uhr Nachmittags
geöffnet ist und daß ich persönlich Dienstags, Mittwochs und Donnerstags anzutreffen bin.
Prozehhagent Friedel, Wilsdruff,
behördlich zugelassener Rechtsbeistand,
Freibergerstraße 112, gegenüber dem „Café Bismarck“

Die grösste Auswahl
Die billigsten Preise
in
Herren-Stoff-Anzügen
von 10, 15, 18, 20 M. und höher.
Burschen-Stoff-Anzügen
von 6, 7, 8, 10, 15, 18 M. und höher.
Anaben-Stoff-Anzügen
2,50, 3, 3,50, 4, 4,50, 5 M. und höher.
Turner-Anzügen
für Herren, Burschen und Knaben.
Einzelnen Jackets, Hosen u. Westen
in Stoff, Zeug, halbung, Leder, für Herren, Burschen und Knaben.
Maschinenearbeiter-Anzügen
in vorschrittmäßiger Façon.
B. Walther, Potschappel,
Tharanderstraße 22.

MODEHAUS
Höchste Leistungs-Fähigkeit.
DRESDEN
PRAGER-STR. 12.
Max Dressler
Kleider-Stoffe

für Magenleidende.
Allen denen, die sich durch Erfüllung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:
Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung angezogen haben, ist hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte
Verdauungs- und Blutreinigungsmittel der
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein
Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig besundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.
Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenleiden meist schon im Keime erstift. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Giftigkeit verursachenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden am so häufiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.
und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Stuhlverstopfung, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutsstörungen in Leber, Milz und Hottaderdrüsen (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein rasch und gelind beseitigt. Kräuterwein behobt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle unangenehme Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.
Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Anspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, beschleunigt Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.
Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und 1,75 in Wilsdruff, Tharandt, Deuben, Potschappel, Kötzschenbroda, Possendorf, Rabenau, Radebeul, Coita, Dresden u. s. w. in den Apotheken.
Auch versendet die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststrasse 82“, 3 oder mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Von verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.
Wein-Kräuterwein ist kein Geheimmittel: seine Bestandteile sind Malagawein 450,0 Reishalm 100,0, Rosinwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirchgast 420,0, Rausin 4,30, Fenchel, Anis, Heleminwurzel, Enjamwurzel, Kalmuswurzel a 10,0. Diese Bestandteile mischt man!

Rich. Mey, Mechaniker
Wilsdruff
Bahnhöfstr. (im alten Elektrizitätswerke)
empfiehlt sich zur äußerst saubersten und fachgemäßen Ausführung aller in sein Fach schlagenden Reparaturen, wie an Nähmaschinen, Fahrrädern usw. Schleifen von Scheeren, Messern jeder Art u. dergl.
Vernickelung
aller Gegenstände in eigener Werkstatt zu billigsten Preisen.
Aufträge nimmt auch Herr Restaurateur **Johann Kay**, Gute Quelle, entgegen.

Als Köchin
bei vorkom. Familienfestlichkeiten empfiehlt sich geübten Herrschaften zur gut. Berücksichtigung.
Selbigsdorf. S. Werrmann.

Eigliche u. feine
CRISTALL
geschliffene Romer- u. Tafel-Kaffe- u. Waschggeschirre zu Brautausstattungen.

Preisverz. u. Muster frei. Versandt unter Garantie.
Königl. Hoff.
CARL ANHAUSER
vorm. R. Ufer Nachf.
DRESDEN

Lotterie
der VII. Sächsischen
Pferdezucht-Ausstellung
Ziehung am 10. Dez. 1901.
2646 Gewinne, als
15 Gebrauchspferde, 60 goldene, silberne etc. Taschenuhren und andere nützliche Gebrauchsgegenstände.
Der Versandt der Gewinne nach auswärts erfolgt ohne Berechnung der Verpackung unfrankirt.
Loospreis 1 Mark.
Ein Freiloos auf 10 Loose. Porto und Liste 20 Pfg., bei Nachnahme 30 Pfg. in den mit Plakaten versehenen Geschäften oder durch das Secretariat des Dresdner Rennvereins, Dresden, Victoriastrasse 26, zu beziehen.

Geschlechts-, Hals- und Haut-
Frankheiten,
flechten jeder Art, Magen-, Hämorrhoidal- und Blasenleiden, **Ventri-**
näffen, Weißfluß, Folgen der Onanie (Schwächezustände), Drüsen, alte Wunden, offene **Beinschäden, Krampf-**
adergeschwüre, Salzfluß behandelt seit 25 Jahren unauffällig u. diskret
Wittig, Dresden, Seffelstr. 15, II.
Sprechzeit von 9-3 Uhr,
auch Sonntags.

Wasche mit
Luhns
Wasch-Extract.

Blüß-Staufer-Mitt
in Tuben und Gläsern,
mehrfach mit Gold- u. Silbermedaillen prämiert, unübertroffen zum Krüften zerbrochener Gegenstände, bei **Aug. Schmidt,** „zum Kaufhaus“.

Schneidergehülfe
und einen
Schneiderlehrling
sucht **G. Schneider, Penrich b. Dresd.**
Ein **Bursche**, welcher Lust zur **Schuhmacherei** hat, kann jetzt oder Ostern in die Lehre treten beim Schuhmachermstr. **Oswald Pinkert, Blantenstein.**

Beilage zu Nr. 133 des Wochenblattes für Wilsdruff.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 8. November 1901.

Regeln für die Zimmerheizung. Beim Beginn der Heizung müssen die Fenster offen stehen, je mehr frische Luft, um so besser „zieht“ der Ofen und raucht nicht. Durch Risse und Sprünge des Ofens treten giftige Verbrennungsgase aus. Die Asche ist sehr vorsichtig herauszunehmen, damit im Zimmer kein Staub entsteht. Der Staub auf Ofen und Röhren muß jeden Tag entfernt werden, weil er beim Heizen schädliche Gase entwickelt. Für gesunde Menschen soll die Luftwärme nicht über 18—20 Grad Celsius betragen, bei Kindern kann sie noch niedriger, bei älteren Leuten etwas höher sein.

Dresden, 6. Nov. Das königl. sächsische Oberverwaltungsgericht verhandelte heute über die Anfechtungsklage des Theaterdirektors Kurz aus Prag gegen das behördliche Ausführungsverbot von Hauptmann's „Die Weber“ durch die Kreis-Hauptmannschaft Leipzig, und zwar entschied der erste Senat des Oberverwaltungsgerichts unter dem Vorsitz des Geh. Rath v. Barnewitz nach einem sehr eindrucksvollen Plädoyer des Rechtsanwalts Dr. Gottschalk aus Leipzig auf Aufhebung des Verbots und Freigabe des Stückes in den von Kurz angebotenen Abänderungen. Die Kosten werden der Staatskasse zur Last gelegt. Das Oberverwaltungsgericht kann die Ansicht nicht theilen, daß der Inhalt des Stückes sittlich anfechtbar sei und daß die Aufführung eine Gefahr der öffentlichen Sittlichkeit in sich trage. Der Präsident erklärte ausdrücklich, daß das Stück von sämmtlichen Richtern gelesen worden sei. Rechtsanwalt Dr. Gottschalk führte u. A. aus, man habe daran festzuhalten, daß es jedem Staatsbürger in einem Rechtsstaat gestattet sein müsse, die Wahrheit, wie das in den Weibern geschehen sei, zu sagen. Wehe dem Staat, der nicht vertragen kann, die Wahrheit anzuhören! Das Stück verstöße nicht gegen die guten Sitten. Im ganzen deutschen Vaterland bringe man der heutigen Entscheidung des sächsischen Oberverwaltungsgerichts lebhaftes Interesse entgegen. Bedürfe etwa das sächsische Vaterland der politischen Bevormundung im höheren Maße als das Königreich Preußen? Der Richter dürfe nicht sein oder werden der Todtengräber der öffentlichen Meinung. So dürfe er auch nicht der Todtengräber der freien Entwicklung der Kunst sein, soweit durch dieselbe nicht die Staatsinteressen gefährdet werden. — Das Stück ist nunmehr nicht allein für Leipzig sondern für ganz Sachsen frei gegeben.

Dresden, 4. Nov. Kurz vor Beginn der Vorstellung wandte sich vorgestern Abend ein junger, anständig gekleideter Mann an den vor dem königlichen Schauspiel-

hause stehenden Gendarmereiposten, indem er sich anklagte, in Berlin als Hausdiener 3000 Mark entwendet zu haben. Der Beamte nahm sein Verhör mit dem jungen Mann an Ort und Stelle vor, als dieser aber wiederholt darauf bestand, daß er den Diebstahl thatächlich ausgeführt habe, wurde zu seiner Verhaftung geschritten, indem man ihn auf den nächstgelegenen Polizeibezirk brachte. Hier stellte sich der Verhaftete als wohnsinnig und ehe man es hindern konnte, hatte er sich mit einem Messer mehrere Verletzungen an beiden Armen beigebracht. Dem Anscheine nach hat man es mit einem Geisteskranken zu thun, der von Leipzig nach Dresden gekommen ist, denn er war im Besitze von Leipziger Hotel-Rechnungen, außerdem wurden bei ihm 400 Mark vorgefunden.

Dresden. Zu den Gerüchten über die neue sächsische Anleihe von 100 Millionen Mark wird berichtet, daß bei der sächsischen Regierung einerseits kein Bedürfnis vorliegt und sie andererseits auch ohne Genehmigung des Landtages eine solche Anleihe nicht aufnehmen könnte. Dazu wird noch gemeldet: Augenblicklich hat die Staatskasse noch 50 Millionen Mark von der letzten Anleihe zur Verfügung und überdies so reichliche Kassenbestände, daß nicht einmal die Vergebung dieser 50 Millionen in den nächsten Monaten zu denken ist. Wie viel aber später als Bedarf sich herausstellt, hängt erst von den Verhandlungen des Landtages ab und wird in dem voraussichtlich im April oder Mai nächsten Jahres zu beschließenden Gesetz festgelegt werden.

Wie unverschämt die Bettler manchmal auftreten, das zeigt wieder ein in Großmiltitz vorgekommener Fall. Ein Landwirth, der aufs Feld fuhr, wurde unterwegs von einem „armen Reisenden“ um ein Almosen angesprochen. Weil der Geschirrführer kein Geld bei sich hatte, konnte er die Bitte nicht erfüllen. Darauf wurde er von dem Bettler mit dem Messer bedroht. In aller Eile lief der Angefallene dem Dorfe zu, um Beistand zu holen. Während dem ließ der rohe Mensch seine Wuth an dem Pferde aus, das er förmlich abschlachtete. Als der Besitzer zu seinem Fuhrwerk zurückkehrte, war das Thier bereits verendet. Der rohe Mensch soll inzwischen festgenommen worden sein.

Beim Verzehren sogenannter Boeren-Nüsse erstickte in Delsnitz am Mittwoch ein 5jähriger Knabe dadurch, daß ihm eine solche Frucht im Halse stecken blieb.

Dem aus Neureuditz gebürtigen Buchdrucker Bernh. Emil Bschöttge in Leipzig, ist für die von ihm am 21. August dieses Jahres mit Muth und Entschlossenheit und unter eigener Lebensgefahr bewirkte Errettung zweier Mädchen vom Tode des Ertrinkens im Weizen-

fluthkanale die silberne Lebensrettungsmedaille mit der Befugniß zum Tragen derselben am weißen Bande verliehen worden.

Alberoda. Dem hiesigen Gesangverein wurde aus seinem Vereinszimmer im Loos'schen Gasthause die Vereinskasse mit 50 Mark Inhalt nebst der Kassetten gestohlen.

Blauen i. B. Der hiesige Stadtgemeinderath lehnte in seiner am Dienstag nichtöffentlichen Sitzung den Ankauf der Sächsischen Straßenbahn in Blauen ab.

Aus dem Erzgebirge, 6. November. Eine schaurige Nachricht durcheilte am Montag Abend den als Sommerfrische und Luftkurort, sowie als Zentralpunkt für Ausflüge im hohen Erzgebirge beliebten Martzfelder Schmiebeberg jenseits der sächsischen Grenze. Der Arbeiter Florian Schmidt, früher in Weipert wohnhaft, hatte sein 5jähriges Mädchen erschlagen. Bei Schmidt, der schon vor Jahresfrist, da er versucht hatte sich die Kehle durchzuschneiden, auf seinen Geisteszustand untersucht worden, haben sich in letzter Zeit wiederholt Anzeichen von Irnsinn bemerkbar gemacht. In diesem Zustande dürfte er auch die grauenvolle That begangen haben.

Kamenz. Als am 4. d. M. der 17jährige Gutsbesizersohn Ferdinand Lorenz in Bernbruch mit dem Einfahren von Streu beschäftigt war, fiel der Wagen beim Passiren eines Grabens um, 2. unter seiner Last begrabend. An den erlittenen Verletzungen starb derselbe kurze Zeit darauf.

Mittweida. Der Steuerepiedient Schüge von hier wurde bei Zwickau als Leiche aus der Mulde gezogen. Es liegt Selbstmord vor. Das Motiv zur That ist unbekannt.

Den Berufsständen nach werden in der Zweiten Kammer des sächsischen Landtages vertreten sein: 28 Kaufleute und Fabrikanten, 28 Landwirthe, 9 Bürgermeister und berufsmäßige Gemeindevorstände, 2 Baumeister, 2 Gewerbetreibende (ein Uhrmacher und ein Schneidermeister), 1 Geometer, je 1 Mühlen-, Hüttenwerks- und Kohlenwerksbesitzer, 5 Juristen (in der Eigenschaft als Rechtsanwälte, Justiz- und Gerichtsräthe), während sich die noch übrigen vier Herren Abgeordneten auf verschiedene höhere Beamtenstellen vertheilen.

Zwischen dem 11. und 12. November sind wieder die aus dem Sternbild des Löwen kommenden und deshalb unter den Namen „Leoniden“ bekannten Sternschnuppenfälle zu erwarten. Ein zweiter Sternschnuppenfall — der der Andromediden — dessen Ausstrahlungspunkt in der Andromeda liegt, steht für die Zeit vom 20. bis 25. d. M. in Aussicht.

Am 4. d. M. wurde in Schandau nahe am Dampfsägewerk von M. Bschaler aus der Mitte der Elbe ein

1231
1235
1237
1292
1157
1100
1130
1121



Der Kampf um den Dollar.

Roman aus dem modernen amerikanischen Leben von Arthur Zapp.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ihr Athem ging hastig und schwer, ihre Lippen bewegten sich und es war, als wenn sie etwas sagen wollte und sich nicht getraute, es in laute Worte zu kleiden. Endlich brachte sie in leisen Flüsterworten hervor, indem sie zugleich mit der Hand in die Richtung des Hotels deutete: „War sie das — Ihre — war das Mister Hammer?“

Er nickte stumm, mit dem Gefühl, daß es eine Wohlthat wäre, wenn sich der Boden unter ihm aufthun und ihn verschlingen möchte.

Er hätte gern gewußt, was sie in diesem Augenblick empfand, aber er wagte nicht, den Blick zu erheben und in ihren Zügen zu lesen. Wieder trat eine peinliche Pause ein, es war so still um sie, daß einer des Anderen Athemzüge vernehmen konnte.

Er hörte, wie sie eine energische Bewegung machte, und gleich darauf erklang ihre Stimme wieder ruhig und gleichmäßig wie zuvor: „Sie sind schon lange in St. Augustine, Mister Hammer?“

„Vier Wochen ungefähr, Miß Sommer.“

„Wir kamen erst gestern an: Miß und Mister Hunt, ihre Eltern und ich. Papa wird durch seine Amtspflichten in Boston festgehalten. Ich war etwas leidend im Herbst, deshalb verordnete mir der Arzt eine Reise nach dem Süden. Es hat mich gefreut, Ihnen hier zu begegnen, Mister Hammer.“

Ihre konventionellen Worte rauschten an seinem Ohr vorbei, ohne bis zu seinem Bewußtsein zu dringen. Ihn beherrschte ganz nur der eine Gedanke, der sich jetzt in den verzweifelungsvoll hervorgestoßenen Worten Luft

machte: „Sie verachten mich, Miß Sommer, Sie verabscheuen mich —“

Sie erhob leicht die Hand, wie um ihm Einhalt zu gebieten. „Ich bemitleide Sie aus tiefster Seele.“

Wie lindernder Balsam wirkten ihre von innigstem Mitgefühl durchzitterten Worte auf sein wundes Gemüth. Zugleich veripürte er den Druck ihrer Finger, die seine Hand streiften. Im nächsten Augenblick war sie verschwunden.

VIII.

Auf Fritz Hammer hatte die Begegnung mit Milli Sommer einen tiefen Eindruck hervorgerufen. In der ganzen Nacht

kam kein Schlaf in seine Augen. Er hörte, wie Bessie nach Mitternacht das Zimmer betrat, eine Walzermelodie vor sich hin trällernd. Er stellte sich schlafend, um nicht mehr mit ihr sprechen zu müssen, allein im Stillen ballte er die Fäuste und biß die Zähne aufeinander. Wie er sie haßte, die sein Leben verpufchte, die ihn für immer von der Gesellschaft wahrhaft gebildeter, feinfühligler Menschen ausschloß! Das Bewußtsein, daß sie demoralisierend auf ihn einwirkte, daß sie ihn mit der Zeit zu sich herabziehen würde, bemächtigte sich seiner und erfüllte ihn mit Angst und Entsetzen.

Und nun begann er seine Lage zu überdenken und mit sich zu Rathe zu gehen, wie er, ohne allzu rücksichtslos gegen Bessie zu handeln, sich vor dem ihm drohenden moralischen Untergang retten könne.

Am Morgen war sein Entschluß gefaßt. In aller Frühe, während Bessie noch im tiefsten Schlummer lag, erhob er sich. Leise kleidete er sich an, dann nahm er von seinen Sachen soviel sein kleiner Handkoffer faßte und packte sie ein. Und ohne sich zu setzen, warf er ein paar flüchtige Zeilen auf ein



Der Freibeuter. Nach dem Gemälde von A. Bödel. (S. 7.)
Photographie im Verlage der Photographischen Union in München.

aus seinem Notizbuch gerissenes Blatt Papier. Er hat Bessie, nach New York zu ihren Eltern zurückzuführen. Materiell würde er es ihr an nichts fehlen lassen, aber mit ihr ferner in ehelicher Gemeinschaft zu leben, sei ihm unmöglich. Diesem Brief fügte er den größten Theil seines Geldes bei und versprach baldige weitere Sendung. Er behielt für sich nur so viel, als die Rückreise nach Lincoln ungefähr erforderte.

Endlich verließ er aufathmend das Zimmer und begab sich nach dem Bahnhof, um mit dem nächsten Zug abzureisen.

Unterwegs fiel es ihm schwer auf die Seele, daß er den Freund so lange ohne alle Nachricht gelassen. Die kurze Depesche, die er in New York um Geld, ohne bestimmten Aufschluß über sein Verlangen hatte abgehen lassen, war alles, was er seit seinem ungewollten Weggang von Boston an Adolph Suter gerichtet. Weder über seine Haft noch über seine ungewollt eingegangene Ehe hatte er dem Freunde berichtet. Er nahm sich vor, das Versäumte mündlich nachzuholen und nichts zu verschweigen. Der erfahrene Freund würde ihm rathen können, wie er es anzustellen habe, um eine gesellige Lösung seiner Beziehungen zu Bessie herbeizuführen.

Er ahnte noch nicht, daß sich inzwischen in Lincoln überraschende Ereignisse zugetragen hatten, die ihn für die nächste Zeit zwingen, seine Sorge ganz anderen Dingen zuzuwenden.

Wohlgemuth hatte er sich von der letzten Eisenbahnstation aus auf den Weg gemacht, um den Rest der Reise wie ein echter Tramp, dem das Geld ausgegangen, zu Fuß zurückzulegen. Je mehr er sich der Stadt näherte, die er als seine neue Heimath zu betrachten sich gewöhnt hatte, um so mehr richtete sich sein darnieder gebeugter Geist auf. Er freute sich von Herzen auf das Wiedersehen mit dem Freunde und mit Mister Cunningham, dem Unermüdlichen, immer in fieberhafter Thätigkeit Beschäftigten. Er freute sich, den Ort wiederzusehen, den er selbst mit geholfen zu begründen.

Fröhliche Neugier regte sich in ihm. Wie würde es in der frisch aufstrebenden, jungen Stadt aussehen! Gewiß hatte sie in der langen Zwischenzeit an Ausdehnung so mächtig gewonnen, daß er sie kaum wieder erkannte. Lustige Thätigkeit würde ihn bald umrauschen und die leise, schmerzende Stimme in ihm ganz ersticken.

Deister stand er still auf der Prarie und beschattete die Augen mit den Händen, um angestrengt nach dem ersehnten Städtchen auszusuchen. Endlich kam ein kleiner Ort in Sicht: ein paar Duzend Häuser etwa, die nicht neben einander in Straßen aufgebaut waren, sondern sich einzeln hie und da zerstreut erhoben.

Was war das? Zu Lincoln konnten die Gehöfte unmöglich gehören. Lincoln hatte, als er es verließ, bereits ein paar lückenlose Straßen und über hundert Grundstücke gezählt. Hatte sich da ein neuer Ort vor das Städtchen geschoben?

Aber wo war denn Lincoln selbst? Das hätte doch zwischen den Häusern des neuen Dertchens in die Erscheinung treten müssen. Irrte er sich denn, war er vom rechten Wege abgekommen?

Fritz Hammer machte Halt, um sich zu orientiren. Wenige Minuten genühten, um ihm die Gewißheit zu verschaffen, daß er auf dem richtigen Wege war. Und jetzt erkannte er auch die City Hall, das Rathhaus von Lincoln.

Eine siedende Unruhe besiel ihn. Was war denn geschehen? Hatte ein plötzliches Erdbeben die Stadt in Trümmer gelegt?

Mit hochklopfendem Herzen eilte er vorwärts. Sein Staunen, sein Entsetzen wuchs von Minute zu Minute. Es war kein Zweifel mehr möglich. Lincoln war zum größten Theil vom Erdboden verschwunden. Von den hundert und einigen Häusern standen kaum noch zwei Duzend. Aber kein Erdbeben, kein grausames Naturereigniß konnte diese überraschende Wandlung zu wege gebracht haben, denn es zeigten sich keinerlei Spuren einer gewaltsamen Zerstörung, weder Trümmer noch Aschenhaufen. Und als er näher kam und nur noch einige hundert Schritte von dem ersten Gehöft entfernt war, verwandelte sich sein Erstaunen, sein Schrecken in ein tiefes Grauen.

Eine blühende, aufstrebende Stadt, fröhliches Leben, rührige Thätigkeit hatte er erwartet, und nun war eine un-

heimliche Stille über die ganze öde Gegend gebreitet, eine wahre Kirchhofsruhe. Kein Laut, kein Schall, kein Zeichen menschlichen Lebens! Und so sehr auch der erschrockene Wanderer seine Augen anstrenzte und forschend umherirren ließ, keine Menschenseele war zu sehen. Still, ohne Leben lag Lincoln da, eine sterbende Stadt.

Und was war das? Dem Wanderer sträubten sich die Haare vor Entsetzen. Nordwärts von Lincoln, in der Entfernung von zwei englischen Meilen, sah er eine ganze Reihe von Häusern sich langsam, majestätisch vorwärts bewegen. War es ein Spukbild, eine trügerische Fata Morgana, die ihm seine bis zur Unerträglichkeit angespannten Nerven vorkaukelten? Sah es nicht aus, als wenn die Häuser Leben erhalten hätten und nun wie Menschen von dannen zogen, weit fort, wer weiß wohin?

Ein unendlich beklemmendes Gefühl von Traurigkeit und Verlassenheit besiel den Einsamen, die Thränen stürzten ihm aus den Augen. Da traf endlich ein Laut sein aufhorchendes Ohr. Wie eine Erlösung wirkte es auf den vor Entsetzen fast starren jungen Mann, der seit mehreren Minuten regungslos, wie gelähmt da stand und der nun, die Herrschaft über seine Glieder wieder gewinnend, weiter eilte.

Aus dem Rathhause von Lincoln trat ein Mann, der, die Schultern nach vorn geneigt, das Haupt auf die Brust gesenkt, sich langsam vorwärts bewegte. Fritz Hammer hemmte abermals seine Schritte. Wer war das? Seinem Gang nach ein alter gebrochener Mann, wie es schien der einzige, der von allen lebenden Bewohnern Lincolns zurückgeblieben war. Wie ein Gespenst wirkte die plötzliche Erscheinung hier in dem öden, menschenverlassenen Ort.

„Halloh!“ schrie Fritz Hammer, froh, sich endlich einmal einem menschlichen Wesen gegenüber zu sehen.

Der Andere richtete sich blitschnell auf und: „Hammer!“ ertönte es laut von seinen Lippen.

„Suter!“ folgte es wie ein Echo aus Fritz Hammers Munde, und eine Minute später lagen die Freunde einander in den Armen.

Fritz Hammer erschrak über die Veränderung, die die wenigen Monate in der äußeren Erscheinung seines Freundes hervorgebracht hatten. Die lebhaften Augen blickten trübe, das frische, gebräunte Gesicht war blaß und eingefallen, und Kummerlinien hatten sich in die Stirn und um die Mundwinkel gegraben. Die ganze Erscheinung hatte etwas Müdes, Enttäuschtes, Weltschmerzliches.

„Um Himmelswillen, Suter, erklären Sie mir, was ist geschehen?“

Der Gefragte machte eine Geste dumpfer Resignation.

„Sie sehen ja,“ gab er mit einer eigenthümlich schmerzlichen, tonlosen Stimme zur Antwort. „Lincoln ist todt.“

„Todt? Ja, können denn Städte auch sterben?“

„Hier in Amerika zuweilen sehr schnell. Heute noch blühend, voller Leben, morgen sieh, an einer unheilbaren Krankheit dahinstehend.“

Fritz Hammer sah seinen Freund ängstlich von der Seite an, als befürchte er, es sei etwas nicht ganz in Ordnung bei ihm.

Adolph Suter bemerkte es und lächelte trübe. „Sie glauben, ich rede im Fieber oder sei plötzlich übergeschnappt. Nun, auch diesen Trost kann ich Ihnen nicht lassen. Ich habe meine fünf Sinne noch richtig beisammen, obwohl einer wahrhaftig über das, was uns widerfahren ist, den Verstand verlieren könnte. Unser armes Lincoln! Für immer dahin!“

„Aber wie — wie in aller Welt ist denn das gekommen?“

„Sehr einfach. Sie wissen, daß wir die Stadt angelegt haben in der Erwartung, daß eine Hauptstation der Great Western Railroad hierher gelegt werden würde. Diese Hoffnung war es, die so viele veranlaßte, sich hier anzusiedeln und uns den Grund und Boden verhältnißmäßig hoch zu bezahlen.“

„Nun ja, und —“

„Die Station kommt aber nicht nach Lincoln, sondern nach einem vier Meilen nördlich gelegenen Punkte. Die Linie ist bereits durch ganz Dakota abgesteckt, und die Arbeiten sind in vollem Gange.“

Fritz Hammer sah seinem Freunde ungläubig ins Gesicht.

fand kein wichtiges Debut statt, das er nicht durch seine Leistungen in den Schatten gestellt hätte.

Doch was sollte man dazu sagen? Was ließ sich dagegen thun? Pic war das Idol und der Liebling des Publikums; er machte ganz allein für sich ausverkaufte Häuser.

Eines Tages jedoch verfiel der unwiderstehliche Pic in eine düstere Melancholie. Der Vater Forelli, der kein dummer Mensch war, hatte einem holländischen Matrosen für einen unbedeutenden Preis einen prächtigen Affen abgekauft, eine Art Drang-Utang. Das Thier war mit der Flasche aufgezogen worden und hatte sich schließlich eine ganz außergewöhnliche Dosis Civilisation angeeignet. Taki — das war der Name, mit dem man ihn getauft hatte — war ein einzig in seiner Art dastehender Affe, ein Wunderaffe, der gelehrter als ein Akademiker war.

Von dem Tage an, da Taki auf der Scene erschien, erblähte Pids Stern. Das leicht bewegliche Publikum vergaß nur zu schnell die Stunden voller Fröhlichkeit, die es dem Clown verdankte und hatte nur noch Augen und Ohren für das neue Mitglied. Und jedesmal, wenn der Affe, einen großen Federhut auf dem Kopfe, in einer englischen Generalsuniform erschien und mit ernstem Gesicht seinen Säbel nachschleifte, erhob sich Hurrah, Bravogeschrei, und der Jubel wollte kein Ende nehmen. Es dauerte wohl eine Viertelstunde, bevor die Ruhe wieder hergestellt war. Pic, der einst so Bejubelte, Bewunderte, war von dem Affen besiegt. Und als wäre es an dieser Demüthigung noch nicht genug, so warf das hohle Thier dem armen Clown jedesmal wüthende Blicke zu, und konnte er ihm einen Schlag versetzen, so that er es nicht mehr wie gern.

Indessen gab sich Pic die lebhafteste Mühe; er machte die größten Anstrengungen und rief bei diesem seltsamen Wettbewerb seine ganze Kraft, seine ganze Gewandtheit zu Hilfe — dadurch wurde er noch magerer als sonst.

Doch umsonst zog er die schönsten Tritots mit Monden und Sternen an, umsonst versuchte seine geibe Wollperrücke mit ihrer Spitze den Himmel zu durchdringen, umsonst schminkte er sich das Gesicht mit ganzen Töpfen voll Blau und Roth. Vergebliches Bemühen! Man achtete kaum noch auf ihn.

Verzweifelt und entsetzt über diesen Rückschlag des Glückes, in seiner Gültigkeit als Mensch und als Künstler getroffen, schlich er umher und faßte eines Abends einen wahrhaft diabolischen Plan.

Es war zwei Uhr Morgens, alles schlief im Cirkus, den man der Obhut eines einzigen Stallknechtes anvertraut, als Pic sich durch eine kleine Hintertür, zu der er den Schlüssel entwendet hatte, hineinschlich.

Er ging schnell an den Ställen vorüber, wo die Springpferde und die Schulpferde, deren Namen über ihrem Kopfe auf einem Pappstück geschrieben standen, in ihren „Boxen“ schliefen. Ein gelehrter Hund, der Schritte vernahm, knurrte wohl einmal auf, schwieg aber sofort, als er den Clown erkannte, mit dem er so häufig „gearbeitet“ hatte.

Der Stallknecht, der auf dem Stroh schlief, hatte sich am vorigen Abend furchtbar betrunken, war infolge dessen in thierischen Stumpf sinn versunken und außer stande, auch nur eine Bewegung zu machen.

Pic stieß ihn im Vorbeigehen mit dem Fuße an, um sich zu überzeugen, daß er auch vollständig fühllos wäre; der Betrunkene rührte sich nicht einmal.

Nun spielte sich unter dem tiefen Schweigen und der Dunkelheit, die von den blassen Strahlen einer schlechten Laterne kaum merklich unterbrochen wurde, etwas Seltsames ab.

Pic war den kreisförmigen Gang entlang gegangen und zu einem anderen Stalle gelangt, der schlecht und recht mit einer improvisirten Thür verschlossen war, um die Zugluft fernzuhalten. Seltsame Ausdünstungen kamen hinter der Bretterwand hervor!

Hier hatte man den Drang-Utang unter unglaublichen Vorsichtsmahregeln untergebracht, und inmitten eines großen Käfigs, durch den das Rohr einer großen Wärmeheizung hindurchging, ruhte der Rivale Pids.

Der Affe schlief ebenfalls und stieß ein fast menschliches Schnarchen aus, während eine seiner Hände aus den Stäben des Käfigs hinausragte.

Pic näherte sich und hielt den Athem zurück. Trotz des Schattens, der in dem Raume herrschte, hätte man in seinen Händen etwas Glänzendes sehen können; das war die spitze Klinge eines langen Messers.

Der Drang, der auf der Seite lag, zeigte dem Clown seine Panden; dieser brauchte nur den Arm zu heben — und dieser Arm stieß gewiß sicher zu. Nur eine Minute, und mit dem lässlichen Thiere war es aus.

Ja, Pic war entschlossen, Taki zu ermorden. In dem Augenblick, da er zustoßen wollte, ließ der Affe in der Bewußtlosigkeit seines Schlummers den Kopf auf die Brust sinken. Der einzige, der in dieser dumpfen Nacht im Cirkus nicht schlief, war Pic.

Plötzlich wich er einen Schritt zurück. „Wie?“ sprach er ganz laut, „bin ich etwa ein Feigling? Soll ich ihn so tödten, ohne daß er sich vertheidigt? Nein, kämpfen wir mit gleichen Waffen, damit der, der von uns stirbt, wenigstens als Künstler stirbt!“

Mit diesen Worten stach er Taki leicht in den Arm und weckte das Thier, das sich erschrocken, aber bereits drohend vor ihm aufrichtete.

Pic, der noch immer sein Messer in der Hand hielt, reizte ihn noch weiter einige Augenblicke, und der Zorn des Drang-Utangs wurde schrecklich. Nun warf Pic sein Messer weit von sich, stellte sich der Thür gegenüber und öffnete den Käfig.

Wie ein Champion der Arena ging Taki, mit gesenktem Kopfe, langsam auf ihn zu, indem er sich beim Gehen der Hände und Füße bediente. Dann richtete er sich plötzlich auf und preßte den Clown in seine ungeheuren Arme.

Dieser erwartete ihn. Er behandelte den Affen wie einen ebenbürtigen Gegner und kämpfte mit ihm nach allen Regeln der Kunst, wobei er sich vor verbotenen Griffen hütete und seine Vortheile nicht mißbrauchte.

Der Drang-Utang war ein schrecklicher Gegner, aber auch Pic war äußerst kräftig. Er fühlte, wie seine Knochen unter der Umschlingung des Ungeheuers trachten, blieb aber unbefiegt stehen. Es war thatsächlich ein grandioses Duell.

Indessen ließen Pids Kräfte nach. Er fühlte, daß er eine letzte Anspannung machen mußte, spannte alle seine Kräfte an, und suchte den Affen umzuwerfen. . . doch auch Taki merkte, daß der entscheidende Augenblick gekommen war; er packte den Clown plötzlich bei den Füßen, drehte ihn wie eine Feder um und zerbrach ihm die Wirbelsäule zwischen seinen mächtigen Händen.

„Ah, Verräther!“ rief Pic, „das gehört nicht zu den Regeln.“ . . . So starb Pic, der lange, der unvergleichliche Pic!

Der Freibeuter.

(Zu dem Bilde S. 1.)

Daß Hans ein forscher Kerl ist und keine Gefahr scheut, sieht man ihm an. Und das ist ihm auf seinem heutigen Beutezug sehr zu statten gekommen; denn der Apfelbaum des Schulzenhannes ist hoch, und der Schulzenhannes paßt höllisch auf, und die Prügel, die er austheilt, wenn er so einen jungen Freibeuter erwischt, sind nicht von Pappe. Aber Hans hat all diesen Gefahren und Hindernissen siegreich getrotzt und ist jetzt in Sicherheit. Da kann der Schulzenhannes nun immer draußen auf der Gasse schimpfen und fluchen, daß wieder einer in seinen Äpfeln gewesen ist, er weiß ja nicht, wer — kann also dem Hans nichts anhaben.

Unerreichbar.

(Zu dem Bilde S. 4.)

„Ich bin einmal etwas hinaus spaziert, da ist mir ein närrisches Ding passiert,“ beginnt ein lebenswürdig-nedliches Gedicht von Reinick, und obschon „das Ding“ dort ganz anders verläuft, so passen die angeführten Worte doch trefflich auf die Situation, die unser Bild mit drastischem Humor darstellt. „Luna“ und „Luna“, die beiden Zuchthündinnen des alten Privatiers, sind ihrem Herrn vorangeeilt auf seinem Nachmittagsspaziergang in lustigem Wettlauf. Und da ist ihnen eben solch ein „närrisches Ding passiert“ in Gestalt zweier kokett umeinander wirbelnder Schmetterlinge. Wie sich die da tummeln in lustigen Höhen! So was ärgert die schwerer veranlagten Kreaturen; ein richtiger „Schnapp“ quittirte am besten über die leichtlebige Luftkaressirerei! Aber es ist ein weiter Weg noch vom Mund zum Bechersrande, und der lauernden Eier, die sich da so lebhaft auf den fangespigten Mäulern und in den begehrligen Blicken malt, ist ein Ziel gesteckt, das — unerreichbar!

Der Dorfpaganini.

(Zu dem Bilde S. 5.)

„Sorget nicht für den andern Morgen.“ Das ist der Wahlspruch des Geigerfranz. Sorglos und immer fidel zieht er von Ort zu Ort, kehrt überall ein, wo ein Wirthshauschild winkt, ob nun seine Taschen leer sind, oder ob sich mal ein paar magere Pfennige darein verirrt haben. Er zahlt mit den Tönen seiner Geige. Und das läßt sich jeder Wirth gefallen, denn wenn der lustige Kauz lossiedelt, dann kommt Leben in die Wirthsstube — da wird gezecht nach Roten und nicht zum wenigsten vom Geigerfranz selbst. Der versteht das Trinken nämlich aus dem Fundamente — man sieh's ihm ja auch an seinem Gesichtserker an.

Buntes Allerlei.

Froschfang und Froschzucht!

Einer neuerdings vorgenommenen jährliche Fang an Fröschen in den Vereinigten Staaten 2 Millionen, wofür die Froschfänger 100 000 Dollar erhalten und die Konsumenten nicht weniger als 150 000 Dollar zahlen. Der Gesamtverbrauch an Froschschenkeln in den Vereinigten Staaten ist fünfmal größer als in Frankreich. Da die Ergebnisse der Fänge im Erie-See und im Norden von New-York schlechter geworden sind, hat man künstliche Froschzucht in Angriff genommen. Die größte Froschfarm liegt am Trentfluß in Ontario, andere große Farmen befinden sich in Indiana und Illinois und kleinere im Staate New-York und Missouri.

Ein rührender Zug aus dem Thierleben wird von dem Professor Milne-Edwards in der französischen Zeitschrift „La Nature“ mitgeteilt. Im Jardin des Plantes befanden sich in der Vogelvoliere zwei Exemplare des „Sonnenvogels“, jenes beliebten Singvogels, der als „chinesische Nachtigall“ auch bei uns vielfach zum Verkauf kommt. Die beiden Vögel — zwei Weibchen — vertrugen sich gut, zeigten aber keine besondere Zuneigung für einander. Eines Tages fing ein großer, grauer Kardinal mit der einen der beiden Vogeldamen Zank an. Grob und zänkisch riß er seiner Gegnerin nicht bloß einen großen Büschel Federn aus, er brach ihr auch mit einem Schnabelhieb das zierliche Beinchen. Lahm, stich und kriechend schleppte sich die kleine Verwundete nur noch mühsam fort. Das erregte sofort das Mitleid ihrer gesunden Schwester. Da sich die Kranke nicht auf der Sitzstange halten konnte, brachte sie die Nächte in einem Winkel am Boden zu, kam der Abend, so flog die Gefährtin zu ihr hinab und schichtete ein Lager von Heu und Moos um sie her, dann nahm sie selbst neben ihr Platz, breitete den Flügel über sie und wärmte sie so für die Nacht, ohne sich auch nur eine Minute aus ihrer unbequemen Stellung zu rühren. Das ging so acht Tage, dann starb die Kranke. Die überlebende Gefährtin schien den Verlust schwer zu empfinden. Sie setzte sich in eine Ecke, ließ den Kopf hängen und rührte kein Futter mehr an. Nach einigen Tagen ging sie gleichfalls ein. — „Was ist das für ein Instinkt, der den kleinen Vogel zu solchen Handlungen treiben konnte?“ fragt Milne-Edwards alle Die, welche den Thieren jedes höhere seelische Empfinden ab-

Aus London wird berichtet: Schätzung zufolge beträgt der

Noch kein Verlangen.



„Sagen Sie, Herr Baron, werden Sie sich nicht auch bald verheirathen?“

„Nein, vorläufig kann ich mich noch selbst ernähren.“

sprechen und sie nur zu rein mechanisch handelnden Geschöpfen stempeln wollen, und er fährt fort: „Nein, damit ist es nichts, alles das war von Mitleid und Ueberlegung eingegeben!“

Erleichterungsmittel bei Schwindkräftigen. Man nehme dreimal täglich von folgender Mischung einen Eßlöffel voll: eine Handvoll isländisch Moos, 125 g schwarzen Kandiszucker, und soviel Fenchel, als man mit fünf Fingern fassen kann, werden zusammen in einem Liter Wasser bis zur Hälfte eingekocht und durchgeseiht, dann erkaltet, wie oben angegeben, eingenommen.

Schwarze Stoffe aufzufrischen. Man kaufe in der Drogenhandlung für 5 Pf. Seifenwurzel, für 5 Pf. Blauholz und für 5 Pf. arabischen Gummi, binde alles in ein Mullläppchen, setze es mit 3 Liter Regenwasser aufs Feuer und lasse es einkochen auf 1 Liter. Ist die Flüssigkeit abgekühlt, so bürstet man den auf einen Tisch gelegten Stoff strichweise tüchtig, läßt ihn — unangespült — halb trocken werden und bürstet ihn dann links. Abgetragene Stoffe werden dadurch wieder schön schwarz.

Gusseiserne Gegenstände kann man mit einem Kitt wieder aneinanderfügen, der sich aus folgenden Bestandtheilen zusammensetzt: Man nehme 2 Theile Salmiak, 1 Theil sublimirten Schwefel und 16 Theile Gusseisen-Feilspäne, mische diese Bestandtheile in einem Mörser und bewahre das Pulver vor Rässe. Wenn man dann Gebrauch von dem Pulver machen will, mischt man es mit Eisenfeilspänen, zerstoßt das Ganze im Mörser, nezt es mit Wasser an, bis es zu einem Teig geworden ist. Mit diesem werden die Bruchtheile bestrichen, die dann fest aneinanderzupressen und zusammenzubinden sind. Nach kurzer Zeit schon werden die gekitteten Stellen so stark und hart wie die anderen Metalltheile.

Was thun wir bei Fieber des Kindes? Bei mäßigem Fieber der Kinder, besonders solchem, welches von leichteren Erkältungsaffektionen, leichter Halsentzündung, Luftröhrenkatarth zc. herrührt, ist es oft sehr förderlich, sofort mit warmer Behandlung, d. h. mit Behandlung durch Wärme vorzugehen. Man packt die Kinder gut ein, reibt bei Halsaffektionen den Hals, bei Luftröhrenkatarth die Brust mit warmem Oel ein, umhüllt jenen oder diese alsdann mit Watte und giebt warmen Thee zu trinken; unter starker Schweißbildung tritt alsdann Entfieberung und Besserung der Hals- bezw. Brustschmerzen ein.

Wer nicht von Anfang blieb auf grader Straße,
Der könnte Steine wandeln selbst in Brot,
Man glaubt ihm nicht. — Die Meinung hat verloren,
Wer seine Meinung einmal abgeschworen. Gutzom.

Räthselecke.

Bilder-Räthsel.



Säulenräthsel.

a	h	n
a	i	o
e	i	r
d	l	r
e	l	s
e	m	s
e	m	s
e	n	z

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die drei senkrechten Reihen folgendes bezeichnen: 1. eine Blume, 2. ein Getränk, 3. einen Edelstein.

Tausch-Räthsel.

Äder, Men, Bachen, Balg, Gral, Dafen, Palmi, Uster.

Die Anfangsbuchstaben obiger Wörter sind durch andere zu ersetzen, so daß acht neue Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben, jedoch in anderer Reihenfolge, ein germanisches Volk nennen. C. B.

Auflösungen aus Nr. 44.

Kryptogramm: Man lese von den Theaterstücken den 1., 2., 3. u. f. w. Buchstaben. Dann erhält man: Hamlet.

Kombinations-Aufgabe: Veraun, Thron, Nigra, Amor, Breva, Lauern. — Ungarn. Ergänzungsaufgabe: Minos, Indra, Nadir, Salon, Arone. — Minst — Orion.

„Aber George Willert, der Präsident der Great Western Railroad —?“

„Ist ein Yankee, wenn seine Wiege auch in Deutschland gestanden hat, ein hartgesottener, rücksichtsloser Yankee, der, wenn es sein Vortheil erheischt, sich den Teufel darum kümmert, ob er andere zu Grunde richtet oder nicht. Uebrigens, es kann ja auch sein, daß das Interesse der Bahn und der Aktionäre gebot, von dem ursprünglich entworfenen Plan abzuweichen. So viel steht fest, daß die Bahn nicht an Lincoln vorbeiführt, daß infolge dessen Lincoln eine sterbende Stadt ist, verlassen von seinen Einwohnern, und daß wir, Sie und ich, über Nacht zu Bettlern geworden sind.“

Dem armen jungen Deutschen, der seit einer Stunde von einer Ueberraschung in die andere fiel, war ganz wirt zu Muth. Das alles, was er erlebte, was er hörte, war so ungewöhnlich, so wunderbar, daß er es noch immer nicht recht fassen konnte, und daß er sich verstohlen ins Ohr und in den Arm kniff, um sich zu überzeugen, daß er auch wache und nicht alles nur geträumt habe.

„Ich sage Ihnen,“ begann Adolf Suter von neuem, „das waren Tage, so furchtbar, wie ich sie noch nie erlebt habe und nicht zum zweiten Male erleben möchte. Der Lärm, die Entrüstung, der Aufstand, der losbrach, als die Nachricht eintraf: die Great Western Railroad kommt überhaupt nicht nach Lincoln — es war entsetzlich. Die armen Betrogenen gebärdeten sich wie die Wilden, rausten sich die Haare, zerschlugen sich die Brust mit den Fäusten und jammerten und schrieten. Und Aller Unwillen richtete sich gegen mich. Alle machten mich verantwortlich, als ob ich — ich nicht ebenfalls zu Grunde gerichtet wäre, wie sie alle, alle, ausgenommen Mister Cunningham, der Schuft!“

Des Sprechenden Züge nahmen einen Ausdruck heftigen Abscheues, wilden Hasses an, und seine Hände ballten sich unwillkürlich.

„Mister Cunningham?“ wandte sich Fritz Hammer fragend an seinen Freund. „Was ist's mit ihm?“

„Der Halunke! Ich schrieb Ihnen doch, daß Mister Cunningham uns seinen Antheil an der Lincoln Land Company zum Ankauf anbot und daß ich alle unsere Baarmittel, die Ihrigen und die meinigen, zusammenraffte, um das vermeintlich gute Geschäft zum Abschluß zu bringen. Arglos, wie ich war, ging ich in die Falle. Der schlaue Fuchs wußte natürlich damals schon, daß die Eisenbahn gar nicht nach Lincoln kommen würde. Möglich, daß er überhaupt hinter der ganzen Geschichte steckt und den smarten George Willert dazu veranlaßt hat, die ursprüngliche Route abzuändern, denn denken Sie nur, kaum war es bekannt geworden, daß die Hauptstation der Great Western Railroad vier Meilen nördlich von Lincoln verlegt worden war, als der spitzbübische Mister Cunningham eine große Reklame begann, gerade wie damals bei der Gründung Lincolns. Der Kerl hatte nämlich das ganze Terrain, auf dem die neue Hauptstation der Eisenbahn sich erheben wird, bereits in aller Stille an sich gebracht. Und nun beginnt er das Städtgründen zum zweiten Male und heimst zum zweiten Male ein Vermögen ein. Wir Beide aber haben das Nachsehen.“

Fritz Hammer zuckte mit den Achseln. Er war so verwirrt und betäubt, daß er sich nur zu dem trivialen Trost: „Wie gewonnen, so zerronnen,“ aufzuschwingen vermochte.

Welch ein Wechsel! Vor wenigen Tagen noch inmitten des glänzenden, blendenden Getriebes des fashionablen Badeortes, umgeben von allen Annehmlichkeiten einer raffinierten Kultur, heute in der Wildniß, in trauriger Verlassenheit, von Mangel und Entbehrungen umdroht.

Nur in diesem Wunderlande, in dem sich zuweilen noch ein unausgeglichenes Gemisch von Kultur und wilden, halb barbarischen Zuständen zeigte, waren so schneidende Kontraste möglich.

Sie standen vor dem Hause, das sie gemeinsam bewohnt hatten. Noch einmal ließ Fritz Hammer forschend seine Augen umherschweifen. Am fernen Horizont zeigte sich noch immer die wunderbare Erscheinung, die schon vorher sein Staunen, sein Grauen erweckt hatte: die wandelnden Häuser.

„Was — was ist das?“ fragte er lallend, mit der ausgestreckten Hand in die Richtung deutend.

„Das halbe Lincoln auf der Reise,“ war die prompt gegebene Antwort.

„Wie?“
Fritz Hammer riß seine Augen weit auf und bewegte den Kopf, wie Jemand, der etwas Märchenhaftes, Unmögliches zu hören glaubt.

„Ja, ja,“ bestätigte der Techniker. „Was Sie da in der Entfernung sehen, ist das wandernde Lincoln. Haben Sie noch nie gehört, daß man in Amerika Häuser von einer Straße in die andere überführt? Man schiebt die Häuser auf Rollen oder Walzen und bewegt sie auf diese Weise gemächlich vorwärts, ohne daß an der inneren Einrichtung irgendwie gerührt wird. Ein großer Theil unserer Mitbürger hat sich Baupläge in der neu entstehenden Stadt gesichert, und um sich die Mühen und Kosten des Einreisens und Neuaufbauens zu sparen, begeben sie sich mit ihren Häusern einfach auf die Wanderschaft, was auf der ebenen Prärie und bei der leichten Bauart der Häuser übrigens gar kein so schwieriges Unternehmen ist. Zwei Monate schon dauert diese Auswanderung von Lincoln. Da — das ist der letzte Theil, gleichsam der Nachtrab der wandernden Stadt.“

Sie traten in das Haus ein, setzten sich jeder in einen Winkel und ließen trübselig die Köpfe auf die Brust hängen.

„Was nun?“ stammelte Fritz Hammer endlich nach einer langen Pause beiderseitigen Stillschweigens und sah fragend nach seinem Freund hinüber. Dieser zuckte die Achseln resignirt.

„Ja,“ gab er zur Antwort, „es wird nichts weiter übrig bleiben, lieber Hammer, als irgend eine größere Stadt aufzusuchen und wieder von vorn anzufangen. Zum Glück habe ich aus dem Zusammenbruch noch ein paar hundert Dollar übrig behalten. Mein Vorschlag ist, wir gehen zunächst nach Chicago. Das ist auf dem halben Wege nach New York. Hoffentlich finden wir da Arbeit, ich als Schlosser oder Maschinenbauer, Sie — na in irgend einer anderen Branche. Wählerisch werden Sie freilich nicht sein dürfen.“

Der junge Dekonom stöhnte laut.

Auch Adolf Suter begann zu seufzen, und es war eine ganze Weile in dem Zimmer nichts hörbar, als das Nschzen und Stöhnen der so grausam in ihren Hoffnungen betrogenen jungen Leute.

Plötzlich sprang Fritz Hammer lebhaft in die Höhe. „Aber ich habe ja noch die dreitausend Dollar, die ich an meine Eltern nach Deutschland geschickt habe. Die werde ich mir einfach kommen lassen.“

„Das werden Sie nicht, lieber Freund,“ gab der andere mit Entschiedenheit zurück.

„Aber warum — warum denn nicht?“ fragte der junge Dekonom kleinlaut.

Der Befragte schüttelte lebhaft mißbilligend mit dem Kopf und antwortete: „Wollen Sie Ihre alten Eltern, die da glauben, es geht Ihnen gut, von neuem Thretwegen in Sorge und Kummer stürzen? Und was wollen Sie mit dem Gelde anfangen? Es aufzehren, wie ein Rentier und die Hände müßig in den Schooß legen? Nein, lieber Freund, solch ein Charakterarmuthszeugniß sollten Sie sich vor den Ihrigen und vor sich selbst nicht ausstellen.“

Fritz Hammer nickte, erst ein wenig kleinlaut und beschämt, dann aber trat er plötzlich an den Freund heran, ergriff dessen Rechte und drückte sie herzlich.

„Sie haben recht,“ erklärte er mit Ueberzeugung. „Es wäre erbärmlich gewesen von mir. Habe ich nicht genug gebummelt und geschlemmt? Jetzt heißt es arbeiten!“

Sie legten sich sehr bald zu Bett. Am andern Morgen wollten sie sich frühzeitig auf den Weg machen und dem todten Lincoln für immer den Rücken kehren. Aber schon um Mitternacht wurden sie durch ein Geräusch geweckt. Die Thür bewegte sich knarrend, und ein heller Lichtschein fiel auf das Bett der Schlafenden. Erstaunt rieben sie sich die Augen. Drei Kerle standen mitten im Gemach, alle drei die Gesichter mit primitiv aus geschwärzter Leinwand selbst verfertigten Masken bedeckt. Adolf Suter machte eine hastige Bewegung nach seinem Revolver hin, der unweit des Bettes auf einem Stuhle lag. Aber noch rascher als er hatte der vorderste der Räuber seinen Revolver in Anschlag gebracht. Die Mündung

fen
les
mal
voll
hel,
nem
let,
ien.
en.
ung
Pi.
hen
ull-
gen-
ein-
ffig-
den
ich-
ms-
und
gene
hön
am
ein-
den
Man
heil
hette
diese
und
läffe.
dem
n es
das
mit
Leig
erden
dann
zu-
urzer
teien
e die
e des
er der
elches
onen,
hren-
lehr
Be-
lung
Man
st bei
Lufz-
oder
unter
erung

der schußfertigen Waffe gegen die beiden Freunde gerichtet, befahl er: „Hands up!“

In dem Ton seiner Stimme und in seiner drohenden Geste lag soviel Ueberwältigendes, daß die beiden Ueberfallenen unwillkürlich gehorchend ihre Hände in die Höhe hoben. Und so verharrten sie, während der Kerl wenige Schritte von ihnen im Anschlag blieb, jede Sekunde bereit, zu schießen.

Die anderen beiden Räuber machten sich indeß an die Durchsuchung des Hauses, und schon nach kaum zehn Minuten verkündete ihr Triumphgeschrei, daß sie den von Adolf Suter versteckten Schatz gefunden hatten.

„Verdammt!“ raunte Adolf Suter dem Freunde zu. „Sechshundert Dollar! Unsere letzte Zuflucht! Ich wette, die Galunken sind einige unserer ehemaligen Mitbürger aus Lincoln.“

Die drei Räuber aber verabschiedeten sich höhrend: „Gute Nacht, Gentlemen!“ sagte der Anführer, indem er schmunzelnd das erbeutete Päckchen Banknoten in die Tasche schob. „Entschuldigen Sie die kleine Störung. Woll, Sie werden nun um so leichter schlafen.“

Die beiden Freunde nahmen in der That ihren unterbrochenen Schlaf wieder auf. Eine zweite Störung war kaum zu besorgen, denn sie hatten nichts mehr zu verlieren.

IX.

Zu Fuß, in einer sehr darniedergedrückten Stimmung traten unsere beiden Freunde ihren langen Marsch an. Die Situation erinnerte sie unwillkürlich an den Tag ihrer Ankunft in Amerika. Doch damals waren sie insofern besser daran gewesen, als sie Beide im Besitze gefüllter Portemonnaies waren. Jetzt besaßen sie nichts als ein paar Silberrdollars und ein wenig Kleinmünze, das sich in ihren Kleidern befunden, deren Durchsuchung die Räuber verschmäht hatten.

Sie hatten einen langen, langen Marsch vor sich, denn von der Benutzung der Eisenbahn konnte nun keine Rede sein. Tage- und wochenlang marschirten sie wie echte Landstreicher, während der Nächte in Ställen und Schuppen bei mitleidigen Farmern kampierend. Auch das, was sie zu ihrer Ernährung brauchten, wurde ihnen in der Regel von gastfreundlichen Leuten, bei denen sie vorsprachen, verabfolgt, ohne daß Bezahlung gefordert wurde.

Nach unsäglichen Mühen und Entbehrungen langten sie endlich in Chicago an. In einem bescheidenen Boardinghause nahmen sie Wohnung. Und nun begann abermals die Jagd nach einem Erwerb. Adolf Suter fand sehr bald eine lohnende Anstellung in seiner Branche, doch nicht so leicht

wollte es dem jungen Dekonom glücken. Es war die alte Erfahrung: die eine Arbeit war für ihn zu schwer, für die andere war er nicht geschult und erfahren genug. Es blieb ihm nichts übrig, als wieder als Kellner ein Unterkommen zu suchen. Aber es war ein trauriges, freudloses Vegetiren, kein Leben. Seine Thätigkeit brachte ihm nur gerade soviel, als er zur Fristung seiner bescheidenen Existenz benötigte. Dabei die vielerlei Roheiten und Brutalitäten, deren Zeuge er wurde, die vielerlei Demüthigungen, die er selbst einstecken mußte. Daneben quälte und peinigte ihn oft die Erinnerung an die Vergangenheit, und besonders so oft er Bessies gedachte, überfiel ihn jedesmal ein Schauder. Er wurde nervös und schreckhaft und hatte immer das Gefühl, als müsse sie

plötzlich vor ihn hinstreten und von ihm Geld verlangen, damit sie ihr sorgloses, vergnügungsreiches Leben, an das sie sich in St. Augustine gewöhnt hatte, fortsetzen könnte. Aber diese Furcht erwies sich als überflüssig. Bessie kam nicht. War es ihr nicht gelungen, ihn aufzuspielen, oder hatte sie in Erfahrung gebracht, wie es mit ihm stand und gelüstete es sie nicht, seine Armuth mit ihm zu theilen.

In dem Boardinghause, wo Adolf Suter und Fritz Hammer Kost und Logis genommen, befand sich unter Andern ein Amerikaner, ein Eisenbahn-Kondukteur Namens Smith, ein freundlicher und gefälliger Mann von guten Manieren, der, so oft sich die Gelegenheit bot, sich mit den beiden jungen Deutschen unterhielt.

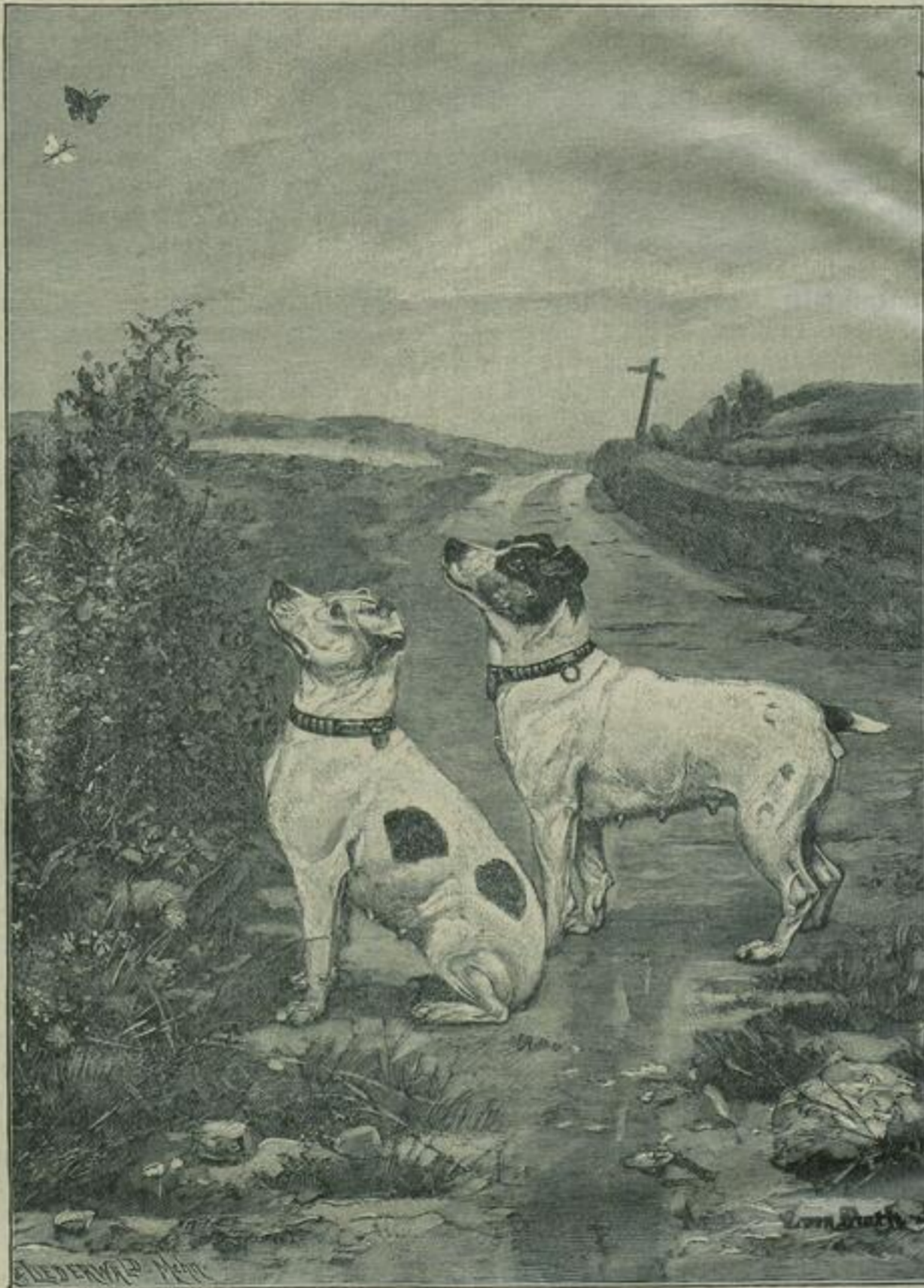
„Well, Mister Hammer,“ redete er eines Tages den ewig mit trübseliger Miene Dastehenden an. „Sie bilden sich von Tag zu Tag immer mehr als Grillenfänger aus. Ein junger Mann wie Sie, der das Leben noch vor sich hat, sollte mit mehr Muth und Hoffnung in die Zukunft sehen.“

„In welche Zukunft,

Mister Smith? In meine Zukunft als Kellner?“

„Aber Sie werden doch nicht immer Kellner bleiben.“
„Es hat ganz den Anschein. Ich wüßte wenigstens nicht, wie ich auf andere Weise mein Leben fristen soll. Es müßte denn sein, ich versuchte es einmal zur Abwechslung als Hausfrier.“

„Das wäre noch nicht das Schlechteste, Mister Hammer,“ erwiderte der Amerikaner auf die mit bitterem Galgenhumor gethane Aeußerung des jungen Deutschen. „Es giebt hier zu Lande Hausfrier, die ein schönes Stück Geld machen, die mit Pferd und Wagen hinausziehen nach dem Westen und auf einsamen Farmen ihre Waaren mit mehr als hundert Prozent Nutzen absetzen.“



Unverreichbar. Nach dem Gemälde von L. v. Reth. (S. 7.)
Photographie-Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

„Wollen Sie mir etwa Pferde und Wagen zur Disposition stellen, Mister Smith?“

Der Amerikaner lachte. „Ich bin selber nicht in der Lage, Mister Hammer. Aber ich will Ihnen noch etwas

Im Gegenteil: mehr Arbeit und womöglich noch weniger Lohn.“

„Das meine ich auch nicht. Ich meine: bleiben Sie bei Ihrem Beruf als Gutsbesitzer.“



Der Dorfparagani. Nach dem Gemälde von Fr. Keller. (S. 7.)

Besseres vorschlagen. Bleiben Sie doch einfach bei Ihrem Beruf, den Sie schon in Deutschland ausübten.“

„Sie meinen, ich soll als Farmenarbeiter mir eine Stellung suchen? Da wäre ich doch nicht im geringsten besser daran.“

„Als Gutsbesitzer?“ Fritz Hammer lachte. „Warum denn nicht? Thue ich sofort, wenn Sie mir nur freundlichst das zu diesem Beruf gehörige Gut anweisen wollen, Mister Smith.“

„Das sollen Sie haben, Mister Hammer,“ antwortete der Andere kurz, mit ernstem Gesicht. „Hundertsechzig Acker. Genügt Ihnen das für den Anfang?“

„Vollkommen, Mister Smith,“ gab der Deutsche, auf den vermeintlichen Scherz eingehend, lächelnd zurück. „Wann kann ich das Gütchen haben?“

„Innerhalb vier Tagen.“

„Und wo liegt das Gut, mit dem Sie mich so gütig bedenken wollen? Wohl auf dem Mond?“

„Nun, etwas näher ist's doch, Mister Hammer. Ihr zukünftiges Besitzthum liegt in Cherokee Strip, südlich von Kansas, zwischen Texas und Arkansas.“

Das wurde mit so ruhigem Ernst gesagt, daß Fritz Hammer erstaunt zu dem Sprechenden hinüberfah und stutzig wurde. Aber machte denn der Amerikaner nicht Scherz? War denn das alles nicht bloßer Spaß, um ihn aufzuheitern?

„Im Cherokee Strip?“ wiederholte er fragend.

„Der Cherokee Strip ist ein Theil des den Cherokee-Indianern gehörigen Gebietes,“ erklärte der Eisenbahn-Kondukteur, „das die Regierung den Cherokees angewiesen, nachdem sie von ihren ursprünglichen Jagdgründen verdrängt worden waren. Diesen Strip — Streifen — im Umfang von ungefähr 800 Kilometern verkauften nun die Indianer an die Regierung für ganze 1¼ Millionen Mark, ein Landgebiet, das so groß ist wie ein deutsches Herzogthum. Dieser Cherokee Strip wird nun von der Regierung den Ansiedlern geschenkt. Nach amerikanischem Gesetz fällt eine Heimstätte von 160 Acker Land demjenigen Ansiedler zu, der zuerst festen Fuß auf ihr faßt. Der Cherokee Strip enthält mehr als zehntausend solcher Heimstätten. Am 22. April, Mittags zwölf Uhr wird der Strip den Ansiedlern erschlossen. Heute ist der achtzehnte. Sie haben also keine Zeit mehr zu verlieren. Eilen Sie! Wer zuerst kommt, der zuerst mahlt.“

Der junge Deutsche riß Augen und Ohren weit auf. „Und das ist kein Scherz von Ihnen, Mister Smith?“

Der Amerikaner zog statt einer Antwort ein Zeitungsblatt aus der Tasche. „Hier, lesen Sie!“ sagte er und deutete auf eine fettgedruckte Notiz.

Fritz Hammer las:

„Eröffnung des Cherokee Strips am 22. April, Mittags zwölf Uhr. Große Ansammlung von Menschen an der Grenze. Jeder will der erste sein auf der Jagd nach dem Glück. Tausende von Abenteurern, eine ganze Ansiedler-Armee —“

„Und —“ der junge Deutsche ließ das Blatt sinken und sah noch immer zweifelnd zu dem Amerikaner auf, „und eine solche Heimstätte von 160 Acker Land fällt Einem umsonst zu?“

„Völlig umsonst, ohne einen Cent Unkosten. Sie haben nur recht zeitig da zu sein und persönlich Besitz zu ergreifen.“

„Und wie weit ist der Cherokee Strip von hier?“

„Nun, einige hundert Meilen wird's wohl sein.“

Fritz Hammer senkte kleinmüthig sein Gesicht, das vor Eifer und neuerwachender froher Hoffnung schon ganz roth geworden war.

„Dann ist es nichts für mich. Denn ehe ich zu Fuß den Weg zurücklege —“

„Zu Fuß?“ unterbrach ihn der Eisenbahnkondukteur. „Davon kann natürlich nicht die Rede sein. Wozu wäre denn die Eisenbahn da? Sie fahren bis Arkansas City, von da haben Sie nicht mehr weit bis zu dem Schauplatz des großen Ereignisses.“

„Fahren?“ Der arme junge Deutsche lachte bitter und rieb sehr bezeichnend Daumen und Zeigefinger gegen einander.

„Sie scheuen die Kosten? Aber lieber Mister Hammer, die Fahrt soll Ihnen gar nichts kosten, nicht einen Cent. Ich nehme Sie mit, sozusagen als blinden Passagier. Freilich viel Komfort kann ich Ihnen nicht bieten. Ich fahre nämlich morgen mit einem Frachtzug hinunter und lade Sie freundlichst ein, mich zu begleiten.“

„Aber dürfen Sie denn das?“ fragte der junge Deutsche.

„Dürfen darf ich's freilich nicht,“ gab der Amerikaner humoristisch zurück. „Aber wenn man immer nur das thun wollte, was erlaubt ist! Ich denke, ich kann's verantworten, wenn ich Ihnen aus Ihrer erbärmlichen Lage heraus helfe und den Weg zum Glück ein wenig eben helfe. Allerdings gewisse Vorsichtsmaßregeln müssen wir schon ergreifen.“

„Aber wenn ich Ihnen nur keine Angelegenheiten bereite!“ „Unsim!“ sagte der Amerikaner. — „Darüber brauchen Sie sich keine Kopfschmerzen zu machen. Ich werde Sie schon gut verstecken. Und wenn Sie wirklich dennoch Jemand erblickt, na, dann kräht auch noch kein Hahn danach. Wir sind hier in Amerika nicht so kleinlich, und mancher von unseren reichen Herren Eisenbahnpräsidenten hat selbst vielleicht in seinen Anfängen einmal eine Reise als blinder Passagier mitgemacht.“

Fritz Hammer war schon so gut wie entschlossen zur Reise. Er hatte nichts zu verlieren. Vielleicht hatte er Glück und erwischte eine Heimstätte. Dann konnte er Geld aus Deutschland nachkommen lassen, Grund und Boden bewirtschaften und das Land einmal mit Nutzen verkaufen. Bevor sie sich trennten, gab ihm der Eisenbahnkondukteur noch allerlei Verhaltensmaßregeln.

„Wir haben eine ziemlich weite Reise vor uns,“ sagte er, „und da Sie die ganze Zeit über Ihr Versteck nicht verlassen dürfen, so werden Sie gut thun, sich mit Proviant zu versehen, und vergessen Sie ja ein Fläschchen Whisky nicht, damit Sie sich stärken können, wenn Ihnen etwas Menschliches passiren sollte. Von dem verdammten Stücken auf den Güterzügen bekommt man leicht die Seekrankheit.“

Am anderen Tage beim Morgengrauen begab sich Fritz Hammer auf den Bahnhof. Von Adolf Suter nahm er herzlichen Abschied. Der Freund hatte ihm noch ein paar Dollar von seinen Ersparnissen aufgedrängt.

Es war noch dunkel, als er am Bahnhof anlangte, und so konnte er ungesehen in den ihm von seinem freundlichen Wohlthäter bezeichneten Wagen schlüpfen. Es war ein Viehwagen, der die Bestimmung hatte, von Texas Vieh nach Chicago zu transportiren. Auf der Hinfahrt war er mit leeren Kisten angefüllt. In einer derselben nahm der junge Deutsche Unterschlupf. Die Kiste war gerade so groß, daß er sich am Boden sitzend niederlassen konnte. Die Deckung oben war zum größten Theil durch eine andere Kiste verdeckt. Wenn er aufstand, reichte sein Kopf gerade über die Deckung hinaus. Proviant hatte er sich wohlweislich mitgenommen und zwar: ein großes Laib Brot, einige Würste und ein Pfund Käse. Auch eine Flasche mit Whisky hatte er auf den guten Rath des Kondukteurs nicht vergessen. Bei der empfindlichen Morgentühle kam ihm der erwärmende Trant sehr gut zu statten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Affe.

Novelle von Paul Ginißy.

Es gab nicht eine Stadt in der Provinz, in der Pick, der unvergleichliche Pick, der König der Clowns, nicht ein unvergeßliches Andenken zurückgelassen hätte.

Pick, der lange Pick, der berühmte Pick! Er war gleichzeitig düster und burlesk; er war einer der reinsten Vertreter der englischen Schule, der auf dem Gebiete der eccentricischen Gymnastik getreulich den Lehren und Vorschriften Cromwells folgte, und das Schreckliche mit dem Possenhaften vereinigte.

Noch magerer zu sein, als er, schien ausgeschlossen, das war etwas rein Unmögliches. Wenn er in seinem enganschließenden, kunstvoll gearbeiteten Trikot vor dem Publikum stand, glaubte man thatsächlich, seine Rippen durch den Stoff sehen zu können. Dabei war er behend, leichtfüßig, elegant und unermüdet. Dieser Teufelskerl schien stets zu allen tollen Streichen aufgelegt.

Wenn er nicht in der Arena war, war alles traurig, und das Publikum achtete nur mit zerstreutem Auge auf die Exercitien der reizenden jungen Damen, die als Griechinnen oder Schottinnen verkleidet, in der gewissenhaftesten Weise von der Welt durch die traditionellen Papierreifen sprangen.

Pick wurde allerdings von den Zuschauern angebetet, doch die Artisten des Circus Forelli, dem er seit zwölf Jahren angehörte, brachten ihm ein anderes Gefühl entgegen. Der Regisseur Alfano, ein ehemaliger Equilibrist, der bei den Künstlern wohl angesehen war, weil er auf seine alten Tage die Tochter des Prinzipals, die „Kanonenkönigin“, geheirathet, sprach Aller Gedanken ganz richtig aus, wenn er sagte: „Wir sind ja nur für ihn da.“

Dieser unvergleichliche Clown hatte nämlich in der That das besondere Talent, seinen Kollegen die Effekten zu nehmen, und es

Herr August Strach, Kengersdorf: Seit 2 1/2 Jahren litt ich an Krampfadergeschwüren . . . Ich wandte mich an Herrn Jürgensen, wo ich auch Hilfe fand . . .

Herr Georg Dähert 5, Eberstadt: . . . daß ich von meinem 34jährigen Beinleiden vollständig geheilt bin und mein Gesundheitszustand ein sehr zufriedenstellender ist . . .

Frau Ida Fehfeld, Ober-Mährsdorf: Nächst Gott danke ich Herrn Jürgensen die schnelle und sichere Heilung meines langjährigen Beinleidens . . .

Herr Sebastian Wayer, Reinhardshausen: Seit 3 Jahren litt ich an einer Flechte schlimmster Sorte (Lupus) und dazu noch im Gesicht . . . Endlich kam mir ein Prospekt des Herrn Jürgensen zu Händen und ich wandte mich an ihn um Hilfe und in der Zeit von 4 Monaten war ich wieder vollständig hergestellt . . .

Frau Johanna Wähmann, Nadelheim: Seit 14 Jahren litt ich an offenen Beinen . . . Auf Empfehlung wandte ich mich an Herrn Jürgensen. Die verordneten Heilmittel haben mich in einigen Monaten vollständig geheilt . . .

Herr G. Dantsch, Klein-Bittenberg: Seit 16 Jahren litt meine Frau an einer offenen Beinwunde, wozu sich im Laufe der Jahre noch zwei andere dazu gesellten . . . Da kam uns ein Prospekt des Herrn Jürgensen zu Gesicht und wir wandten uns an ihn, welcher meine Frau in 6 Wochen vollständig geheilt hat . . .

Herr Wilhelm Volke, Bürgsdorf: Nachdem ich an einem böartigen Ekzem beider Unterschenkel schwer gelitten habe und bei mehreren Ärzten vergeblich Hilfe gesucht hatte, führte mich mein Glücksstern endlich zu Herrn Jürgensen. Ihm gelang es, nach kurzer Zeit mich schon so weit herzustellen, daß ich das Bett zeitweise verlassen konnte und meine Beine jetzt wieder vollständig hergestellt sind . . .

Fräulein Auguste Ströber, Leersdorf: Ich litt lange Jahre an Lupus, welcher sich trotz mehrfach angewandter Hilfe verschlimmerte, bis ich zu Herrn Jürgensen kam, welcher mich in verhältnismäßig kurzer Zeit ganz davon befreite . . .

Herr Peter Duj 2, Dautenheim: Seit langen Jahren litt ich an einem offenen Beinleiden . . . Nachdem ich mich an Herrn Jürgensen wandte, wurde ich in einigen Wochen geheilt . . .

Frau Anna Schweighardt, Niederdorf: Ich Anterzeichnete finde mich verpflichtet, Herrn Jürgensen dafür herzlich zu danken, weil er mich . . . von meinem langjährigen Fußleiden . . . nun vollständig geheilt hat . . .

Herr Martin Hamn, Petershagen: Seit 9 Jahren litt meine Frau an einer böartigen Hautkrankheit (Lupus) dazu im Gesicht . . . Ich wendete mich vertrauensvoll an Sie und ist es Ihren Bemühungen . . . gelungen, meine Frau gesund zu machen . . .

Herr Pfarrer Busch, Rasing: Bescheinige hiermit Herrn Jürgensen, daß er meine Beinwunde innerhalb 7 Wochen vollständig geheilt hat, wiewohl ich im siebzigsten Lebensjahre stehe . . .

Frau Regierungsrat Schilling, Landsbut: Seit einer Reihe von Jahren litt ich an einem böartigen Geschwür an der Nase . . . Durch Hülfe Gottes kam ich . . . zu Herrn Jürgensen, welcher sehr bald eine wunderbare Heilung bei mir erzielte . . .

Frau Rudowitsch Witzmann, Thalstrdorf: Nächst Gott danke ich Herrn Jürgensen die schnelle und sichere Heilung meines langjährigen Fußleidens . . .

Frau Natalie Gorigki, Gollub: Seit vielen Jahren litt ich an einem Beinkrampfadergeschwür. Nachdem ich die von Herrn Jürgensen verordneten Sachen gebraucht, sind die Schmerzen verschwunden und ich bin in 6 Wochen vollständig geheilt . . .

Herr Philipp Gsditz, Rumpenheim: Meine Frau litt schon nahezu 8 Jahre an einem bösen Bein mit offener Wunde . . . Ich wurde auf Ihre werthe Adresse aufmerksam gemacht und siehe, nach kaum 2 Monaten war das Bein geheilt . . .

Herr Stadtschreiber Pfeiffer, Waldsee: Nächst Gott danke ich Herrn Jürgensen die schnelle und sichere Heilung meines Fußleidens . . .

Frau Barbara Vog, Oberhausen: Mit Freuden kann ich Ihnen mitteilen, daß ich von meinem schweren böartigen Fußleiden vollständig genesen bin und mein Gesundheitszustand ein sehr zufriedenstellender ist . . .

Frau Joseph Schaller, Blich: Ich litt seit 2 Jahren an einem offenen Beinleiden, welches sich von der Mitte des Unterschenkels bis zu den Beinen hinzog . . . wandte ich mich . . . an Herrn Jürgensen, welcher mich dann in 3 Wochen vollständig heilte . . .

Herr August Wauer, Augsburg: Ich leide jetzt schon 8 Jahre an einer gefährlichen Hautkrankheit . . . Da wende ich mich an Herrn Jürgensen und war in kurzer Zeit vollständig geheilt . . .

Frau Hadradi, Charlottenburg: Mit aufrichtigem Dank kann ich mitteilen, daß mein krankes Bein jetzt gänzlich geheilt ist . . .

Frau Pauline Stöber, Cönnern: Seit 18 Jahren litt ich an einem offenen Beinleiden . . . Es war vom Kniegelenk bis über Spangelenk mit unaussprechlichem Gießen und Fressen verbunden, und rotschweißig . . . Dem Herrn Jürgensen bezeuge ich . . . daß mein Bein nach 3 Monaten ohne Verunstaltung ganz geheilt ist . . .

Herr Schneidermeister Naumann, Erdhausen: Ich litt 14 Jahre an Lupus an der rechten Hand, welches durch viele angewandte Mittel nicht geheilt wurde, bis ich zur Adresse des Herrn Jürgensen kam und der mich in einer kurzen Zeit davon befreite . . .

Frau Witw. Sophie Piss, Niederlausungen: Auf Herrn Jürgensen aufmerksam gemacht, wandte ich mich ohne Verzug an ihn . . . Mit dem 2. und 3. Tage konnte ich schon ganz gut gehen ohne Schmerzen und nun nach ein paar Wochen verdanke ich nächst Gott Herrn Jürgensen meine völlige Gesundheit . . .

Frau Louise Paul, Dessen: Seit 3 Jahren litt ich an einem offenen Bein . . . Ich wandte mich an Herrn Jürgensen, welcher mir mein Bein binnen 3 Wochen vollständig heilte . . .

Frau Marie Wader, Weller: Trotz vielfach angewandter Mittel, wollte es mir nie gelingen, meinen Fuß, an dem ich einige Jahre große Schmerzen litt, zu heilen, bis mir von einer Mitteilenden Herrn Jürgensen geraten wurde, der mich in kurzer Zeit von diesem bösen Leiden vollständig befreite . . .

Fräulein Katharina Gabel, Ober-Dlm: Schon 1 1/2 Jahr litt ich an sieben offenen Beinwunden . . . Nach sicherer Erkundigung, wandte ich mich an Herrn Jürgensen und nach einer Behandlung von 4 Wochen war ich gänzlich geheilt, obgleich ich im Alter von 67 Jahren stehe . . .

Frau Marie Siebelt, Schwafen: Herrn Jürgensen mache ich die ganz ergebene Mitteilung, daß ich von meinem langjährigen Beinleiden vollständig in 6 Wochen geheilt bin . . .

Frau F. Maas, Krefeld: Dem Herrn Jürgensen bescheinige ich hierdurch gerne, . . . daß mir durch ihn mein krankes Bein (Krampfadergeschwür) in der Zeit von 6 Wochen . . . geheilt worden ist . . .

Frau Emma Hartlep, Wolframshausen: Hierdurch sage ich Herrn Jürgensen . . . herzlich Dank, daß er mich von meinem 8 Jahre alten Beinleiden, welches ich in meinem ersten Wochenbett erhielt, nach kurzer Zeit so geheilt hat, daß ich meine Beine wieder, wie vor der Erkrankung, benutzen kann . . .

Frau Lina Tempel, Kengersdorf: Seit mehreren Jahren litt ich an einem offenen Bein . . . Ich habe mehrfache Hilfe in Anspruch genommen; aber ohne Erfolg . . . Ich wandte mich an Herrn Jürgensen und in Zeit von nur einem viertel Jahr war mein Bein heil . . .

Herr Bartolain, Soldap: Seit nahezu 2 Jahren litt ich an offenen Krampfadergeschwüren . . . Auf Herrn Jürgensen aufmerksam gemacht, wandte ich mich brieflich an ihn und schon nach kaum vierwöchentlicher Behandlung war mein Bein vollständig geheilt . . .

Fräulein Margaretha Ströber, Pousier: Dem Herrn Jürgensen spreche ich hiermit öffentlich meinen besten Dank aus für die Heilung einer offenen Krampfaderrunde, welche mir seit 2 Jahren bei Tag und Nacht große Schmerzen verursachte . . .

Herr J. Grubbeberger, Münchententz: Im Hinblick auf Ihre erfolgreiche Heilmethode, mit welcher Sie meine Frau, die seit 8 Jahren an böartigen Beinleiden (Salzknäuel genannt) und kolossalen Schmerzen litt, in kurzer Zeit vollständig geheilt haben, fühle ich mich gedrungen, Ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen . . .

Frau Ther. Bergmeier, Landsbut: Seit 11 Jahren litt ich an offenen Füßen . . . trotz mehrfacher Hilfe konnte ich keine Heilung finden. Da . . . wandte ich mich an Herrn Jürgensen. Nachdem ich die von ihm verordneten Medikamente gebrauchte, waren meine Schmerzen zu Ende und ich war nach 2 1/2 Monaten geheilt . . .

Frau E. Thenzich, Nieder-Rudelsdorf: Mit aufrichtigem Dank kann ich bestätigen, daß mein sehr krankes Bein jetzt gänzlich geheilt ist . . .

Fräulein A. W. Fenschel, Würzbach: Seit 4 Jahren litt ich an einem offenen Fuß, welcher mir viele Schmerzen verursachte . . . Ich wandte mich nun an Herrn Jürgensen und war in 2 1/2 Monaten von meinem Leiden gründlich geheilt . . .

Herr M. Hepp, Würzbach: . . . Durch einen Prospekt von Herrn Jürgensen aufmerksam gemacht, wandte ich mich ohne Verzug an ihn. Mein Vertrauen wurde reichlich belohnt. Mit dem 3. Tage hatte ich keine Schmerzen mehr und nach 6 Wochen war ich durch innere und äußere Kur vollständig geheilt . . .

Herr F. Fischer, Buchholz: Seit 6 Jahren litt meine Frau an Krampfadergeschwüren . . . Am 5. November vorigen Jahres wandte ich mich brieflich an Sie. Nach zweimonatlicher Behandlung waren die Schmerzen verschwunden und die Wunden verheilt . . .

Frau Pauline Stöber, Balga: Ich unterzeichnete hatte es für Pflicht Herrn Jürgensen dafür herzlich zu danken, daß er mich . . . von meinem sehr üblen Fußleiden . . . binnen 5 Wochen vollständig geheilt hat . . .

Frau Juliane Greshel, Ottendorf: Seit längerer Zeit litt ich an einer offenen Beinwunde . . . sodas ich nicht mehr laufen konnte. Da las ich von Herrn Jürgensen, an den ich mich wandte und durch seine Hilfe war ich in 5 Wochen wieder geheilt . . .

Herr J. N. Müller, Jplingen: Dem Herrn Jürgensen bescheinige ich hiermit, daß er mich von meinem Krampfaderrleiden . . . in 6 Wochen heilte . . .

Frau Amalie Gerbeth, Klingenthal: Seit 17 Jahren litt ich an einem offenen Bein . . . Auf Herrn Jürgensen aufmerksam gemacht, wandte ich mich an denselben. Nach zweiwöchentlichem Gebrauch . . . kann ich zu meiner großen Freude Herrn Jürgensen die Mitteilung machen, daß ich von meinem schmerzhaften und lästigen Leiden erlöst bin . . .

Frau E. Kranke, Berlin W.: Herrn Jürgensen bescheinige ich . . . daß er mich von einem mich seit 2 Jahren quälenden, schmerzhaften Beinleiden . . . an beiden Beinen, in der kurzen Zeit von 6 Wochen und zwar auf brieflichem Wege vollständig geheilt hat . . .

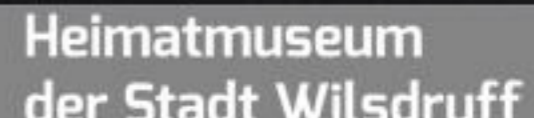
Herr G. Büttow, Rehberg: Seit ca. 20 Jahren litt ich an offenen Beinleiden. Durch Herrn Jürgensen . . . wurde ich innerhalb 6 Wochen vollständig geheilt . . .

Frau S. Sächen, Langel: Dem Herrn Jürgensen bescheinige ich, daß er mich von einem offenen Beinleiden in der Zeit von 3 Wochen geheilt hat . . .

Frau M. Monies, Bafel: Ich freue mich Ihnen mitteilen zu können, daß nach Gebrauch Ihrer Kur mein mit Krampfadergeschwür behaftetes Bein in kurzer Zeit vollständig geheilt ist . . .

Frau Pauline Reiberg, Neu-Weizow: Seit 23 Jahren litt ich an starken Krampfadern verbunden mit offenen Stellen . . . In meiner großen Verzweiflung wandte ich mich an Herrn Jürgensen . . . und ist demselben gelungen mich . . . von meinem Leiden zu befreien und wieder vollständig gesund herzustellen . . .

Herr Carl Geng, Groß-Brückow: Mit Freuden kann ich Ihnen nur mitteilen, daß mein Bein geheilt ist . . .





Briefliche Behandlung in allen Fällen,
wo angängig!
(30 Pfg. Retourmarken gefälligst
beifügen.)



Jürgensen, Herisau (Schweiz)

behandelt speziell nach langjährig bewährter Methode
offene Beinschäden, Krampfadergeschwüre, Hautkrankheiten,

Lupus (fressende Flechte)

Briefe nach der Schweiz
20 Pfg. Porto.

Briefe nach der Schweiz
20 Pfg. Porto.

ohne daß der Patient zu Bette liegt.

Ueber den Erfolg geben nachstehende Atteste Aufschluß! Wegen Raum Mangels kann hier nur eine sehr kleine Anzahl der Atteste zum Abdruck gelangen, doch stehen viele Hundert weitere Atteste mit größtenteils autlich beglaubigter Unterschrift zur Verfügung.

Herr August Stoffel, Sycruse (Amerika): Im Allgemein-Interesse bestätige ich hiermit, daß ich durch Herrn Jürgensen von einer langjährigen Hautkrankheit (Flechte) befreit worden bin. Ich war ungefähr 17 Jahre mit diesem Uebel behaftet und hielt dasselbe für unheilbar.

Hochwürdige Oberin-Schwester Maria Angelica, Baderhorn: Seit vielen Jahren litt ich an Krampfadergeschwüren an einem Fuße. Ich wandte mich an Herrn Jürgensen und nach einigen Monaten war ich geheilt.

Frau Johanna Wildenburg, Kupferdreh: Seit 10 Jahren litt ich an einer Flechte schlimmster Sorte an der Hand (Lupus). Herr Jürgensen hat mich in Zeit von 6 Wochen vollständig geheilt.

Herr Kgl. Gymnasial-Lernlehrer Hans Wahr, Kaiserlautern: Nachdem ich an einem böartigen Ekzem beider Füße vierzehn Monate lang schwer gelitten führte mich mein Glückster zu Herrn Jürgensen. Ihm gelang es, mich in überraschend kurzer Zeit von dem qualenden Leiden vollständig zu heilen.

Herr Nikolaus Waltry L., Bettenleidenheim: Meine Tochter litt an Lupus. Durch Zufall ist mir die Adresse des Herrn Jürgensen bekannt geworden. Sie kann jetzt bestätigen, daß derselbe sie von ihrem schrecklichen Leiden in 6 Monaten befreite.

Herr Schultheiß Brümmer, Untermaholderbach: Herrn Jürgensen bescheinige ich gerne, daß er mich in ganz kurzer Zeit von meinen schmerzhaftesten Krampfadergeschwüren geheilt hat.

Herr Pfarrer Martin Piendl, Poikam: Ich fühle mich Herrn Jürgensen zu großem Dank verpflichtet, da er mich von einem über zwölfjährigen Fußleiden wieder befreit und geheilt hat.

Frau Marie Wolinski, Hannover: Seit sieben Jahren litt ich an einem offenen Bein (Krampfadergeschwüre). Auf Empfehlung der Frau Landgerichtspräsidentin Schmid zu Halle a. S. wandte ich mich auf schriftlichem Wege an Herrn Jürgensen und nach 3 Wochen war mein Bein ganz geheilt.

Frau Barbara Gollwitzer, Wildenau: Dem Herrn Jürgensen bescheinige ich hiermit, daß er mich

Notariats-Register N. 41 Juf. 1901.

Der Notariats-Untersuchung der mit diesem Atteste beifolgenden authentischsten Abschriften eines mir vorgelegten Originalen einst freimit be. glaubt.

Berlin, den 2. Februar 1901.

Der Notar
Eugen Berthold Auerbach

Rechtsanwalt in Notar im Bezirk des
Königlich Preussischen Kammergerichts
Berlin S. W. Kochstrasse 53.

und wurde in kurzer Zeit geheilt.

Frau Marie Schlimpfe, Pagnau: Seit mehr als einem Jahr litt ich an einem offenen Bein. Ich wandte mich an Herrn Jürgensen, welcher mich nach dreimonatlicher Behandlung vollständig heilte.

Frau Witwe Zensel, Würmlingen: Ich litt 3 Jahre lang an einer gefährlichen Hautkrankheit im Gesicht. Alle ärztliche Hilfe war vergebens. Da wandte ich mich an Herrn Jürgensen und war in 4 Monaten von meinem Leiden befreit.

Frau Dorothe Kunze, Giedendorf: Hr. Jürgensen bescheinige ich, daß mein offener Fuß in wenigen Wochen geheilt ist. Seit mehr als 20 Jahren war der Fuß fast immer offen; in der letzten Zeit konnte ich mich kaum fort bewegen.

von meinem Fußleiden, an welchem ich 1 1/2 Jahr gelitten vollständig geheilt hat.

Fräulein Hedwig Kasurke, Biltz: Mit Gottes Hilfe ist es Ihren werten Bemühungen gelungen, mich von einem böartigen Leiden zu befreien. Ich litt seit 5 Jahren an Lupus im Gesicht.

Frau George Pallolat, Stagen: Seit 2 1/2 Jahren litt ich an einer offenen Beinwunde und zwar Krampfadergeschwür verbunden mit Salzfuss und Schuppenflechte. Ich wandte mich brieflich an Herrn Jürgensen und in der Zeit von 6 Wochen war mein Bein vollständig geheilt.

Herr Friedr. Anders, Diesdorf (Krs. Striegau): Unsern tiefgefühlten Dank für die Heilung unserer Tochter. Sie war so entsetzt, daß sie niemand gerne mehr ansah und ich selbst erhoffte nur den Tod. Denn 14 Jahre an Gesichtslupus zu leiden und von der Menschheit so zu sagen ausgestoßen zu sein, ist wahrlich keine Freude.

Herr Hans Jürgen Peterjen, Brunsbüttel: Seit 2 Jahren litt ich an einem offenen Beinschaden. Da alle Mittel nichts halfen wandte ich mich an Herrn Jürgensen, welcher mich in 4 Monaten geheilt hat.

Herr Martin Reinhardt, Augsburg: Seit 1/4 Jahren litt ich an Lupus, welcher trotz ärztlicher Hilfe nicht geheilt werden konnte. Nun wurde ich auf Herrn Jürgensen aufmerksam gemacht; ich wandte mich an denselben

Frau E. Ziegenbals, Dürrweithsen: Seit Monaten litt ich an offenen Fußwunden. Ich wandte mich an Herrn Jürgensen und in der kurzen Zeit von nur 3 Wochen war ich gründlich geheilt.

Herr Christoph Musbach, Crana: Seit 4 Jahren litt ich an offenen Beinschäden. Da ich nun von Herrn Jürgensen hörte, wandte ich mich an ihn. Bereits nach 16 Wochen war mein Bein vollständig geheilt.

Fräulein A. Jafaber, Jungingen: Ich war 4 Jahre an einer gefährlichen Hautkrankheit (Lupus) leidend und dazu noch im Gesicht. Ich wandte mich an Herrn Jürgensen. Ich war 1/4 Jahr in seiner Behandlung und bin vollständig geheilt worden.

Herr Franz Schente, Radis: Seit 2 Jahren litt ich an einer offenen Fußwunde. Zuletzt wandte ich mich an Herrn Jürgensen, der mich nun binnen 6 Wochen von meinem Leiden befreite.

Frau Katharina Kreppel, Unterdorf: Dem Herrn Jürgensen bescheinige ich hiermit, daß meine Beinwunden infolge der von ihm verschriebenen Heilmittel in 6 Wochen geheilt sind.

Frau Wilhelmine Blüthke, Straßgräben: Ich war 6 Jahre leidend an Flechte an der linken Schulter. Da wandte ich mich an Herrn Jürgensen, der mich in zwei Monaten vollständig heilte.

Musik-Instrumenten- u.

Saiten-Manufactur

Gegründet
1850.

Volle Garantie
für meine
Instrumente.

Oscar Glaesel

Markneukirchen i. S.

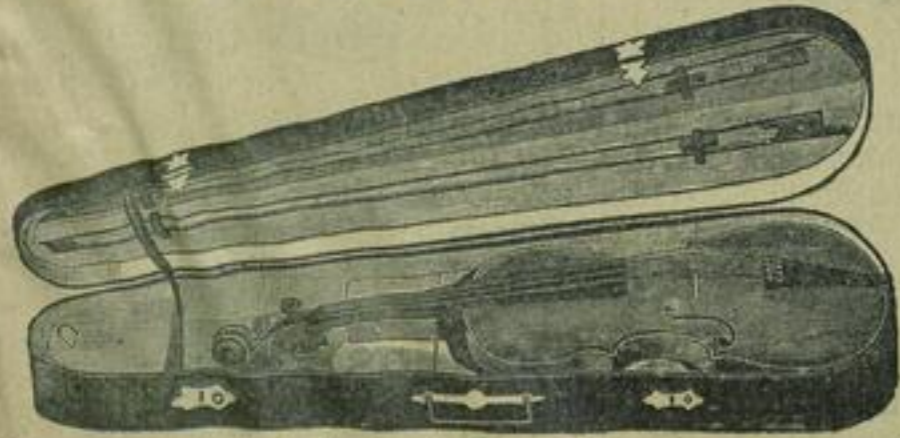
Zur gefl. Beachtung!

Der Versandt erfolgt gegen Nachnahme oder vorherige Cassa. — Porto und Verpackung, zum Selbstkostenpreis berechnet, trägt der Besteller. — Für grössere und bessere Instrumente empfiehlt sich stets der Versandt in Kisten, ich haften hierbei für tadellose Ankunft. — Reparaturen an allen Instrumenten werden aufs Beste und Sorgfältigste ausgeführt. — Umtausch bei sofortiger Retournerung gestattet.

Violenen.



Behul-Violenen in rothbrauner und dunkelbrauner Farbe zu Mk. 4.—, 5.—, 6.—, 7.50, 9.—, 10.—
Behul-Violenen aus geflammten Ahornholz zu Mk. 12.—, 15.—, 20.—, 30.—
Orchester-Violenen, nach Straduaris-, Guanerius-, Maggini-, Amati-Modellen etc. mit feinsten Ebenholz-Garnitur zu Mk. 12.—, 15.—, 18.—, 20.—, 25.—, 30.—, 45.— bis 100.—
Solo- oder Künstler-Violenen, feinste Imitationen von grossen edlen Ton zu Mk. 40.—, 50.—, 60.—, 75.—, 100.— bis 250.—

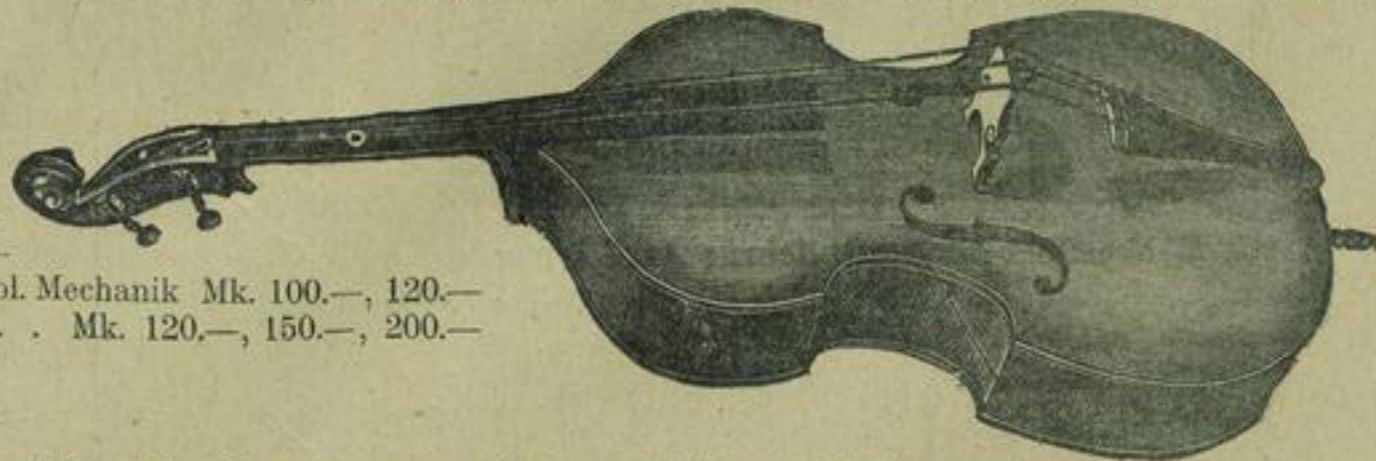


Violenen, complet mit Futteral, Bogen, Colophon, Reservesaiten, Stimmpfeife zu M. 9.—, 12.—, 15.—, 18.—, 20.—, 25.—, 30.— bis 50.—

Contra-Bässe

in $\frac{1}{4}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$ Grösse.

Ahorn, eingelegt Mk. 36.—, 45.—, 50.—
> mit guter Mechanik > 60.—, 68.—, 75.—
> mit Tyroler > 70.—, 78.—, 84.—
> gewölbter Boden, fein geflammt m. ff. Tyrol. Mechanik Mk. 100.—, 120.—
> > feinste Ausführung Mk. 120.—, 150.—, 200.—



Violinbogen

von Pferdeholz, feine Stangen, saubere Arbeit zu Mk. 1.—, 1.25, 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—
von Fernambuc, ff. Stangen zu Mk. 4.—, 5.—, 6.—, 7.50, 9.—, 12.—, 15.—, 20.— 25.—, 30.—

Violinkasten



schwarz oder braun lackirt.
No. 2 3 3 $\frac{1}{2}$ 4 6 10 11 in Geigenform
Mk. 2.50 3.— 4.— 4.50 6.50 9.— 12.— 10.—
von Nussbaum, Mahagoni, Jacaranda in feinsten Ausführung.
No. 18 20 21 22 23 24
Mk. 15.— 20.— 25.— 35.— 40.— 50.—

Cellis in $\frac{1}{4}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{1}{2}$ Grösse von schönem, edlen Ton.



Straduaris-Modell Mk. 20.—, 25.—, 30.—, 40.—, 50.—
Guanerius > Mk. 35.—, 50.—, 60.—, 75.—
Maggini- oder Amati-Modell > 60.—, 75.—, 85.—, 100.—
Straduaris-Modell > 60.—, 80.—, 100.—, 120.—

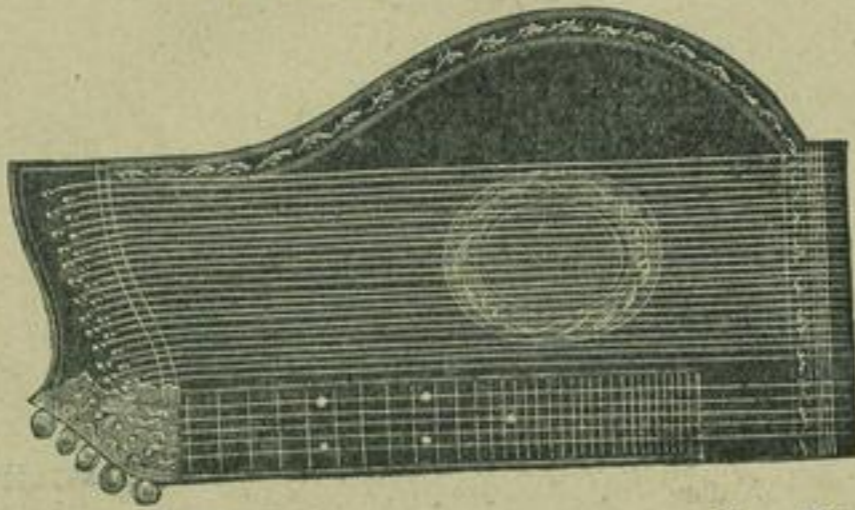
Haupt-Katalog über sämtliche Musikinstrumente, Saiten und Bestandtheile gratis.

Oscar Glaesel, Markneukirchen i. S.

Prim-Zithern in feinsten Ausführung!

incl. Pappetui.
 von Ahorn per Stück Mk. 7.50, 8.50, 10.50, 11.—
 von Jaccaranda per Stück Mk. 13.—, 16.—, 18.—, 24.—, 27.—, 35.—
 > feinste Einlage an der Decke per Stück
 Mk. 50.—, 75.—, 100.—

Concert-Zithern



in feinsten Ausführung und von grossen edlen Ton.
 von Ahorn . per Stück Mk. 8.—, 9.50, 10.50, 12.—, 14.—, 16.—
 von Jaccaranda per Stück Mk. 15.—, 18.—, 22.—, 24.—, 28.—, 35.—
 > feinste Einlage per Stück 50.—, 60.—, 75.—, 100.—

Elegie-Zithern 15% teurer wie Concert-Zithern.

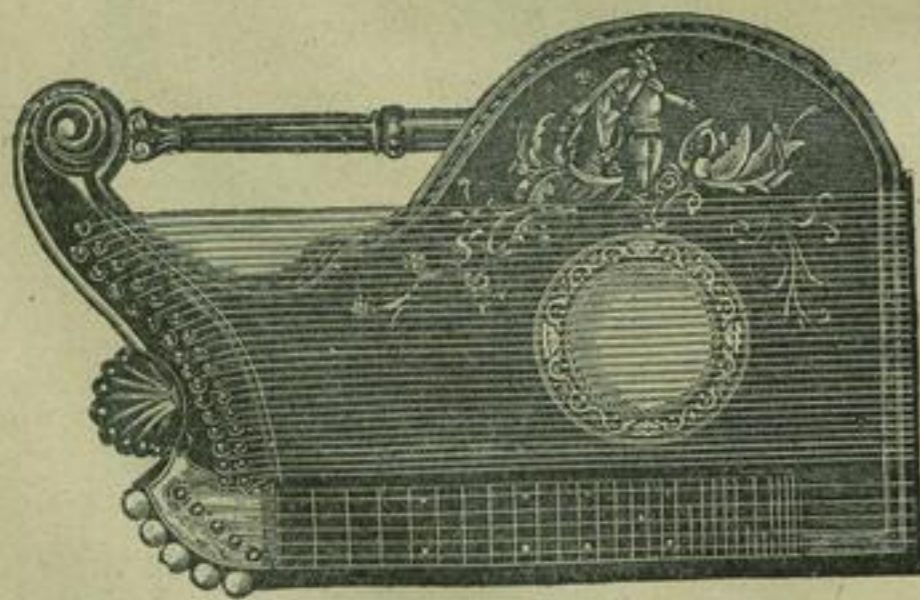
Streich-Zithern

4saitig, incl. Bogen

von Ahorn per Stück Mk. 10.—, 12.—, 14.—
 von Palisander > 15.—, 20.—, 25.—, 30.—

Mit feiner Neusilber-Mechanik kosten sämtliche Zithern
 Mk. 5.— mehr.

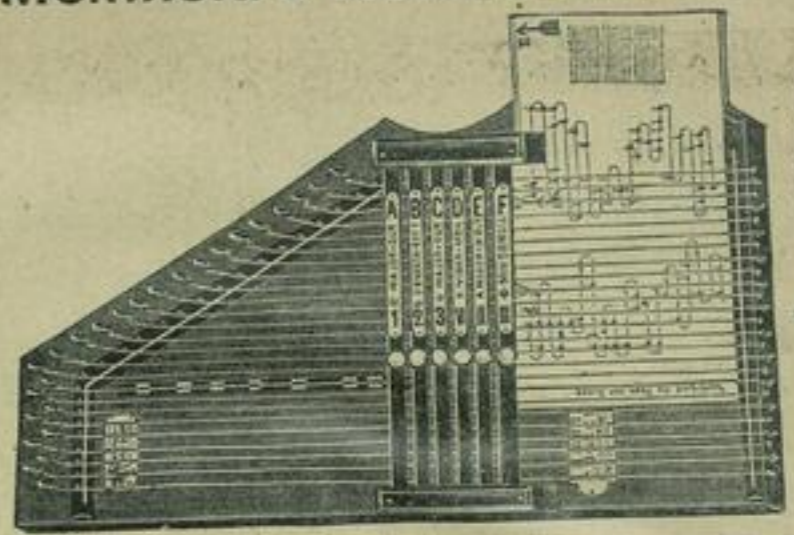
Harfen-Zithern



mit ff. Neusilber-Mechanik, feinste Ausführung
 von Ahorn per Stück Mk. 38.—, 45.—, 50.—
 von Jaccaranda, mit feiner Perlmutter-Einl. Mk. 60.—, 75.—, 85.—
 > feinste bunte Bemalung oder bunte Holz-
 Einlage Mk. 85.—, 100.—, 125.—

Meinhold's Accord-Zithern

Sensationelle Neuheit!



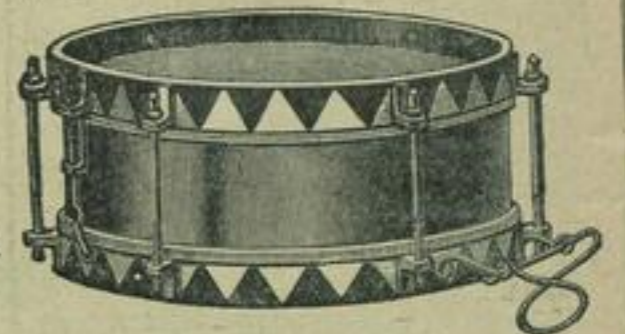
Sensationelle Neuheit!

mit unterlegbaren Notenblättern, in einer Stunde zu erlernen
 ohne Lehrer und ohne Notenkenntnisse

mit 3 Pedalen	Mk. 5.50, 7.—
> 5	8.—
> 6	10.—, 12.—, 15.—
> 13	25.—, 30.—, 40.—

Trommeln

nur bestes Fabrikat
 mit guten Schlägeln und
 Fellen



Für Kinder	Mk. 3.—, 3.50, 4.— per Stück
Für Schüler	4.—, 5.50, 7.—, 8.50
> Turner	10.—, 14.50, 16.—, 17.50
> Militär	19.—, 21.—, 30.—, 36.—
Grosse Trommeln	25.—, 35.—, 45.—, 60.—, 75.— 80.—

Gitarren



mit Mechanik und Seidebesaitung, saubere Ausführung
 von Ahorn per St. Mk. 6.—, 7.50, 9.—, 10.—, 12.—, 15.—, 18.—, 20.—
 > Palisander > 18.—, 25.—, 30.—, 35.—
 > feinste Ausführung, mit Perlmutter-Einlagen oder
 bunte Bemalung per Stück Mk. 42.—, 48.—, 50.—

Piccolos

von Grenadillholz, mit Zug, hohe oder tiefe Stimmung.

Klappen	1	4	6	6 fein	halb Elfenb. Kopf	ganz Elfenb. Kopf
Mark	1.50	2.75	3.60	6.—	8.—, 9.—	10.—, 12.—

D-Flöten

hohe oder tiefe Stimmung
 von Grenadillholz, Zug, Neusilber-Garnitur.

Klappen	1	4	6	6 fein	6 feinste
Mk.	4.—	5.—	7.—	7.50	9.—, 12.—

C-Fuss-Flöten

von Grenadillholz, Neusilber-Garnitur, hohe oder tiefe Stimmung

Klappen	8	9	10	10 fein	10 feinste
Mk.	12.—	13.—	15.—	22.—	25.—

Haupt-Katalog über sämtliche Musikinstrumente, Saiten und Bestandtheile gratis.

Oscar Glaesel, Markneukirchen i. S.

H-Fuss-Flöten (incl. Etui aus Leder)



von Grenadillholz, Neusilber-Garnitur, hohe oder tiefe Stimmung.

Klappen	10	11	12	13
Mk.	28.—	31.—	35.—	48.—

mit Elfenbeinkopf

Klappen	11	12	13	14	feinstes Instrument
Mk.	49.—	53.—	56.—	68.—	80.—

Clarinetten



von Buxbaum

Messing-Walzen-Klappen, Ringe und Blattschrauben.
In B oder A, Es oder D, C.

Klappen	8	10	12	13
Mk.	14.—	16.—	18.—	19.—

von Grenadillholz, mit feiner Neusilber-Garnitur
hohe oder tiefe Stimmung, feinste Ausführung

Klappen	8	10	12	13	mit Brille	mit dopp. Brille
Mk.	20.—	23.—	25.—	28.—	31.—	35.—

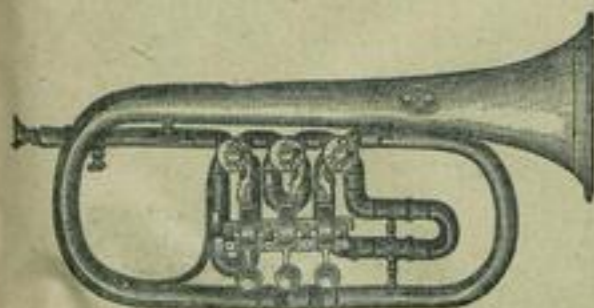
Pistons.

Garantie

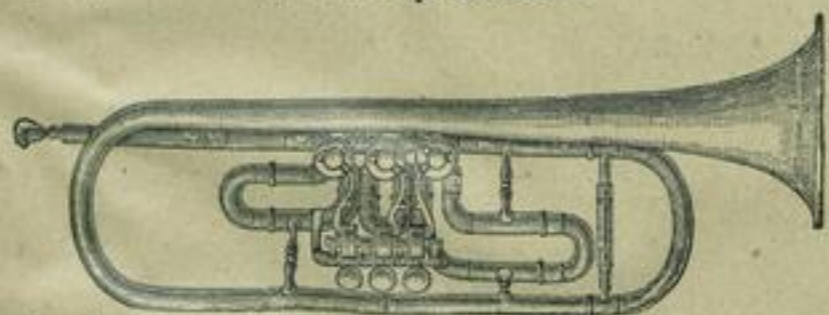
für reine Stimmung und
saubere Arbeit.

Es oder B, mit Cylinder-
Ventilen

Mk. 20.—, 22.—, 25.—, 30.—

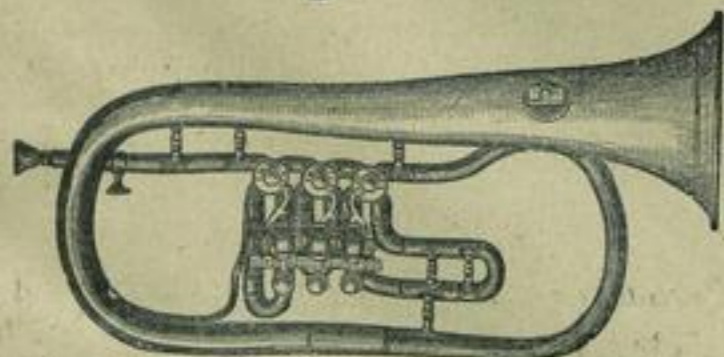


Trompeten.



C oder B mit Cylinder-Ventilen . . Mk. 22.—, 25.—, 30.—, 40.—

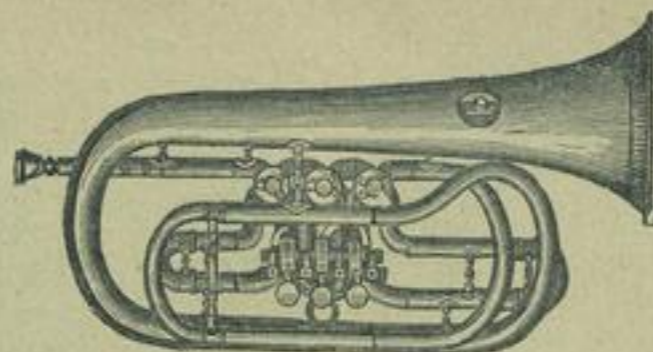
Flügelhorn.



C oder B, mit Cylinder-Ventilen . Mk. 24.—, 28.—, 32.—, 41.—

Althorn

Tuba- oder Trompetenform.



F oder Es, mit Cylinder-Ventilen . Mk. 26.—, 35.—, 45.—, 50.—

Tenorhorn

Tuba- oder Trompetenform.



C oder B, mit Cylinder-Ventilen . Mk. 33.—, 42.—, 50.—, 54.—

Baryton.

C oder B, mit Cylinder-Ventilen Mk. 40.—, 50.—, 60.—

Tuba.

F oder Es, mit Cylinder-Ventilen Mk. 51.—, 56.—, 65.—, 75.—
C oder B 80.—, 90.—, 100.—, 110.—

Helicon.

F oder Es, mit Cylinder-Ventilen . . . Mk. 80.—, 95.—, 110.—
B oder C, 100.—, 120.—, 150.—

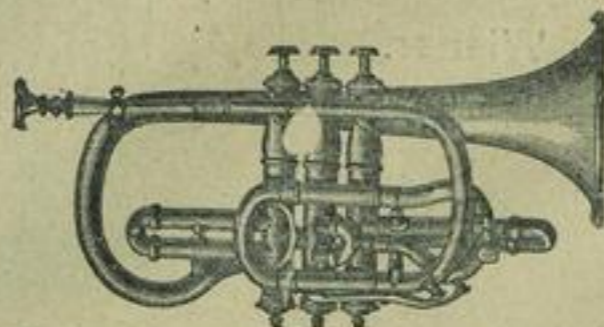
Waldhorn.

F oder G, mit Cylinder-Ventilen . Mk. 54.—, 65.—, 72.—, 90.—
mit 3 bis 5 Bogen, zum Einschieben oder Aufstecken.

Zug-Posaune.

B oder H-Tenor Mk. 18.—, 24.—, 30.—, 40.—
B oder H-Tenor, mit Cylinder-Ventilen . Mk. 36.—, 42.—, 48.—

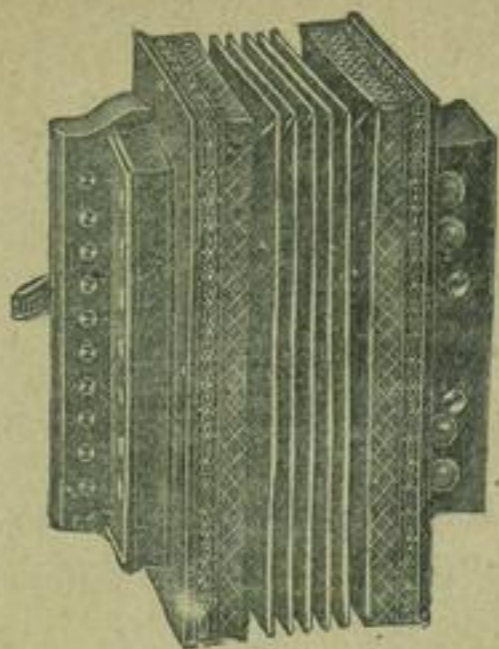
Solisten-Cornets, französ. Systems.



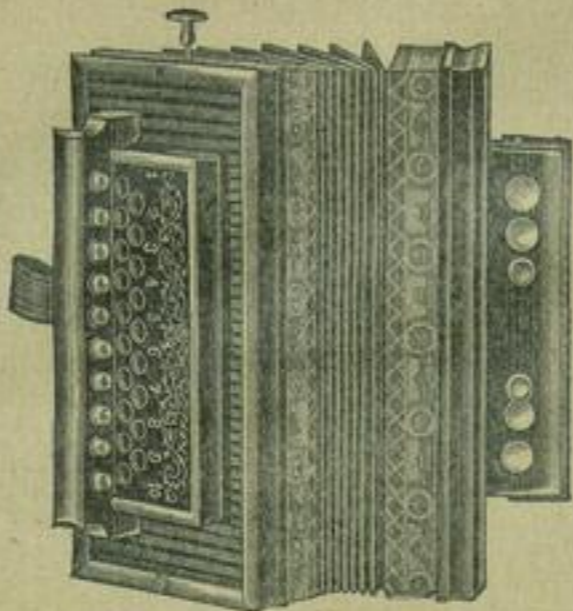
Es oder B mit Périnet-Ventilen Mk. 21.—, 25.—, 30.—, 45.—, 60.—
feinste Ausführung Mk. 85.—, 100.—, 150.—

Haupt-Katalog über sämtliche Musikinstrumente, Saiten und Bestandtheile gratis.

Accordeons.



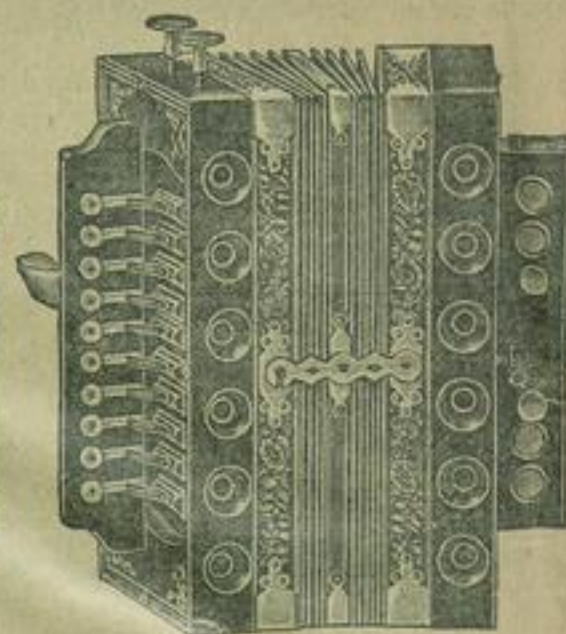
No. 8.



No. 5

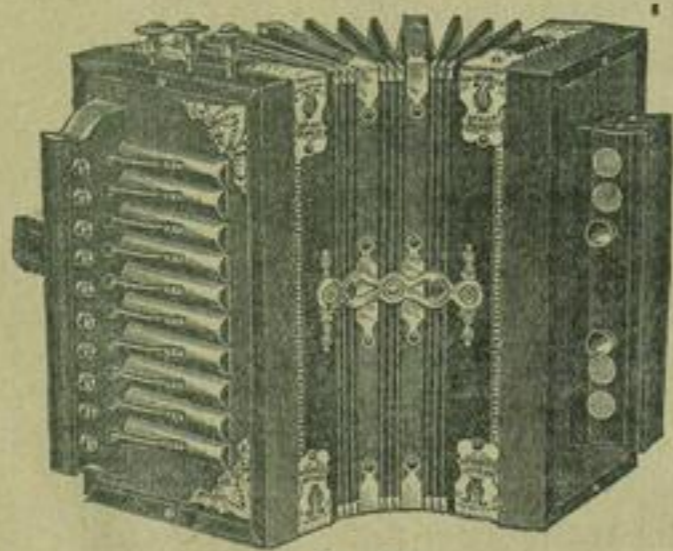


No. 109.

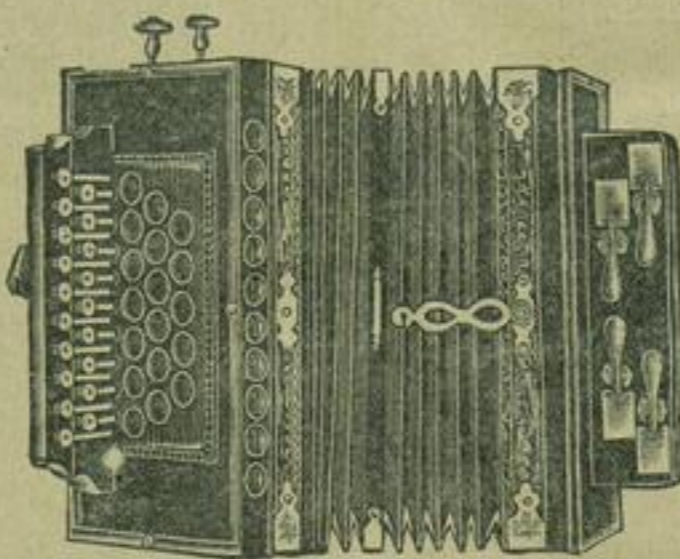


No. 117.

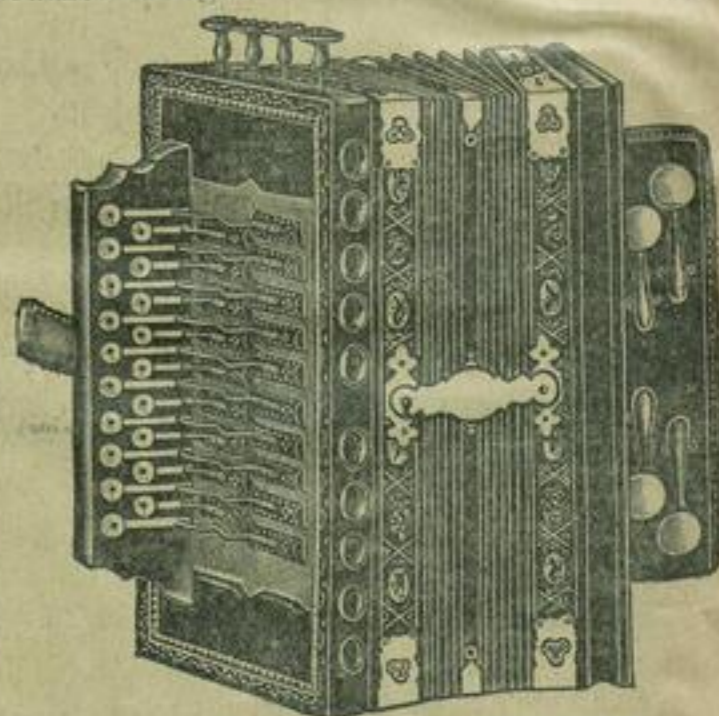
No. 3	10 Klappen, mit 7 faltigem Balg	Mk. 2.50
> 5	10 Klappen, 1 Register, Goldbalg	3.50
> 109	10 Klappen, gelbe Leisten, 2 Register, guter Balg mit Eckenbeschlag	5.50
> 117	10 Klappen, Trompeten, Miniatur, Leisten schwarz und gestochen, 2 Register, Neusilber-Zungen	6.50



No. 123.



No. 125.



No. 126.

No. 123	10 Klappen, 3 chörig, mit 2 Registern, Lederbalg schwarz	Mk. 9.—
> 125	17 Klappen, 2 Register	12.—
> 19	2	15.—
> 126	offene Claviatur, 19 Klappen, 4 Register	16.—
>	21	18.—
>	33	40.—

No. 200.

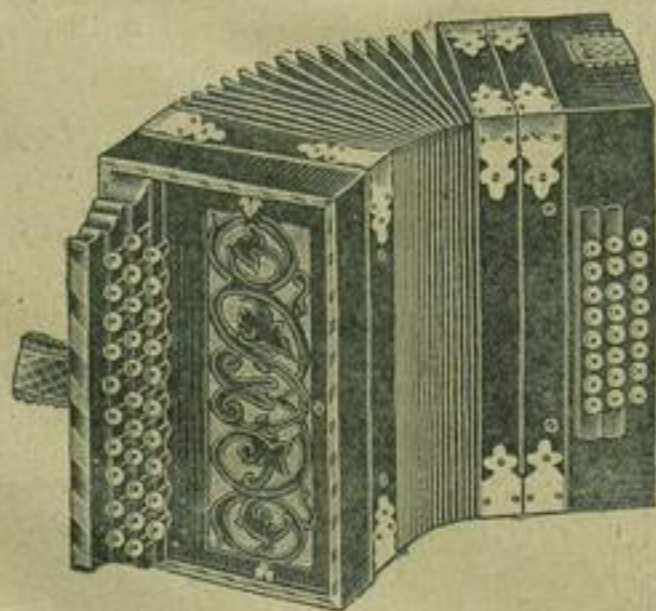
Concert-Accordeon

für Künstler

sogen. Wiener.

Echt Palisander, Balg mit Lederbesatz

31 Klappen (24 Bässe)	Mk. 75.—
31 > (36 Bässe)	> 100.—
31 > (36 Bässe)	> 125.—



No. 200.

Bumbässe.



Der Bumbass oder humoristische Streichbass vereinigt in sich mehrere Instrumente, und zwar soll damit der Streichbass, Becken, grosse Trommel, kleine Trommel ersetzt werden und eignet sich derselbe infolgedessen für Dilletanteneböre, Restaurants, Cafés etc. zur Begleitung des Pianoforte-Spieles sowohl, als auch Streichmusik.

No. 1.	Mit Eichel (statt Kopf) Stange polirt	Mk. 16.50
> 2.	> ff. humorist. Kopf, > >	> 23.—
> 3.	> colorirtem Kopf, Nickelschellen und Becken	> 27.—

Jede No. zum Zusammenlegen Mk. 3.— mehr.

Haupt-Katalog über sämtliche Musikinstrumente, Saiten und Bestandtheile gratis.

J. Schmidt, Markneukirchen i. S.

Genehmigt von den Hohen Regierungen in Anhalt, Baden, Braunschweig, Elsass-Lothringen, Hamburg, Lippe (beide), Mecklenburg (beide), Oldenburg, Reuss (beide), Königreich Sachsen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Weimar-Eisenach, Schwarzburg (beide), Waldeck-Pyrmont.

Oldenburger

Geld-Lotterie

zur Restaurierung der Alexanderkirche zu Wildeshausen

Ziehungen: 1ste am 15. und 16. November 1901,
2te am 18. und 19. November 1901.

Höchstbetrag im günstigsten Falle: Mark

750000

Günstigste aller 3 Mark-Lotterien.

Nur 90000 Lose! Auf 10 Lose 1 Gewinn!

1	Prämie	zu	50000	=	50000	M.
1	Gew.	zu	25000	=	25000	"
1	"	zu	10000	=	10000	"
1	"	zu	5000	=	5000	"
1	"	zu	3000	=	3000	"
2	"	zu	1000	=	2000	"
3	"	zu	500	=	1500	"
4	"	zu	300	=	1200	"
3	"	zu	200	=	600	"
10	"	zu	100	=	1000	"
20	"	zu	50	=	1000	"
40	"	zu	30	=	1200	"
198	"	zu	20	=	3960	"
792	"	zu	10	=	7920	"
7924	"	zu	5	=	39620	"

9000 Geldgewinne ohne jeden Abzug!

9000 Gewinne u. 1 Prämie = 153000 M.

à Loos nur 3 M. (Porto und Gewinnlisten 30 Pfg. extra) empfiehlt auch gegen Coupons und Briefmarken das Bank-Geschäft

Carl Heintze in Gotha

Loose versende auf Wunsch unter Postnachnahme.

Druck von W. Vobach & Co., Berlin N. 4.



Wir kommen, — wir bringen, —
und brachten Carl Heintze's Kunden am 30. April 1901:

den Gewinn von
10,000 M.
mit der Prämie von
500,000 M.
ferner **60,000, 50,000, 40,000 M.** etc.

Ew. Hochwohlgeboren!

Beachten Sie freundlichst den umstehenden Verloosungsplan der
Oldenburger

Geld-Lotterie

deren

Ziehungen am 15. und 16. November 1901 und
am 18. und 19. November 1901

in Gotha stattfinden. Diese Lotterie hat von allen bestehenden 3 Mark-
Lotterien insofern die grösste Gewinnaussicht und steht einzig da, als auf

90000 Loose

9000 Geldgewinne

(auf 10 Loose ein Gewinn) entfallen und ohne Abzug an die Teilnehmer
zur Auszahlung gelangen.

Ich bitte, Ihre Bestellung auf ein Loos zu 3 M. und 30 Pfg. für Porto
und Listen recht bald auf Postanweisung zu machen, da die Loose vor Ziehung
häufig geräumt waren. Auf 10 Loose gebe ich ein Freiloose.

Mit Hochachtung

Carl Heintze.

Als Adresse genügt: —
Carl Heintze in Gotha.